

Neues Archiv

der

Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde

zur

Beförderung einer Gesamtausgabe

der Quellenschriften deutscher Geschichten des Mittelalters.

Achtzehnter Band.

----->#<-----

Hannover und Leipzig.

Hahn'sche Buchhandlung.

1893.

II.

Die

Fälschung der Vita Genovefae.

Von

B. Krusch.

Unter den Quellen zur Geschichte Childerichs I. genießt die V. Genovefae ein gewisses Ansehen. Bei der Dürftigkeit der Ueberlieferung über die allmähliche Ausbreitung der fränkischen Macht auf gallischem Boden bietet auch die geringste Nachricht, welche unsere Kenntniss erweitert, das höchste Interesse. Wenn nun gar die in Rede stehende Quelle die Stellung Childerichs zum Christenthum, seinen Aufenthalt in Paris, endlich die Belagerung dieser Stadt durch die Franken ganz allein bezeugt, so ist die Beachtung gerechtfertigt, welche sie von jeher bei den Bearbeitern der fränkischen Geschichte gefunden hat. Ueber die Auslegung einer von diesen Stellen ist in jüngster Zeit eine heftige Polemik entbrannt. Während nämlich Junghans¹ sich scheut, die vollen Consequenzen zu ziehen, und nur zulässt, dass Childerich auf einem seiner Züge sich in Paris aufgehalten habe, lässt v. Sybel² den König Machthaber über diese Stadt sein. Diese Erklärung ist nicht bloss richtig, man muss sogar meines Erachtens noch einen Schritt weiter gehen. Der Verfasser der V. Genovefae setzt offenbar voraus, dass Childerich in Paris residirt habe.

Die von den älteren Quellen, besonders Gregor, ganz abweichende Darstellung der V. Genovefae hat schon den alten Valesius³ stutzig gemacht; er wagte es aber nur, seiner Verwunderung über die befremdende Thatsache Ausdruck zu geben, für die er eine Erklärung nicht zu geben vermochte. Die deutsche Geschichtsforschung der Neuzeit schenkt dieser Quelle fast unbedingtes Vertrauen. Friedrich⁴ bezeichnet sie als 'ganz glaubwürdig', und Waitz⁵ scheint von der Abfassung im 6. Jahrh. überzeugt zu sein. Die warnende Stimme von Löning⁶ ist ungehört verhallt. Hauck⁷ hält zwar die Biographie für legendarisch, das hindert ihn aber nicht, sie historisch zu verwerthen.

Es sind in jüngster Zeit zwei Specialarbeiten über die V. Genovefae erschienen. In beiden wird die gleichzeitige

1) Geschichte der fränkischen Könige Childerich und Chlodovech S. 18.

2) Entstehung des deutschen Königthums, 2. Aufl., S. 298. 302. 3) Res Francicae I, p. 317—319.

4) Kirchengeschichte Deutschlands II, S. 34.

5) Deutsche Verf.-Gesch. II, 1, S. 34³. 6) Das Kirchenrecht im Reiche der Merowinger S. 7.

7) Kirchengeschichte Deutschlands I, 103.

Abfassung derselben vertheidigt; den Differenzpunkt bildet hauptsächlich die Frage, welcher von den verschiedenen Texten der ältere sei.

Kohler¹ bezeichnet es als seine Aufgabe, nicht eine Geschichte der h. Genovefa zu schreiben, sondern den historischen Werth ihrer Vita zu prüfen. Er will mit Hilfe der Handschriften den besten Text ermitteln, die Quellen der Biographie prüfen und den Grad ihrer Glaubwürdigkeit feststellen. Kohler hat aber sein Ziel nicht erreicht. In der Auswahl des ältesten Textes, dem Kardinalpunkte, der die Grundlage für alle weiteren Untersuchungen bilden muss, hat er völlig fehlgegriffen. Er hat 29 Hss. der V. Genovefae untersucht, die er in 4 Familien vertheilt. Das gegenseitige Verhältniss dieser Handschriftenklassen ist ihm aber gänzlich unklar geblieben. Seine erste Familie enthält den Text der jüngern Hss., welche nicht über das 12. Jahrh. hinausgehen (B²), und die alten Hss. (A) bilden die zweite Familie. Seine Gründe für diese verkehrte Klassificierung sind wenig einleuchtend. Er glaubt, dass die jüngern Hss. den am wenigsten alterierten Text enthalten und sieht einen Vorzug von ihnen darin, dass sie untereinander die geringsten Abweichungen zeigen. Ein Hauptbeweis für ihr höheres Alter ist ihm das Fehlen des Abschnittes über die Mission des Dionysius in Gallien, der in A steht. Er glaubt nämlich, dass es sich in jenem Abschnitt um den Areopagiten Dionysius handele, der allerdings erst im 9. Jahrh. mit dem gleichnamigen Bischof von Paris zusammengeworfen wurde; der Text A thut dies aber nicht, sondern kennt Dionysius nur als Pariser Bischof. Kohler hält es für ganz sicher, dass schon Gregor die V. Genovefae gekannt und benutzt habe. In dieser irrigen Annahme bestimmt er 587 als äusserste Grenze für die Abfassung; ja er ist geneigt, ihre Entstehung noch vor den Tod der Königin Chlodechilde († 545) zu setzen. Den frühesten Termin giebt ihm die Vita selbst durch die Behauptung, sie sei 18 Jahre nach dem Tode der Heiligen geschrieben. Er vermuthet aber, dass wir nur eine Ueberarbeitung der ursprünglichen Vita besitzen, und will diesem späteren Bearbeiter alle Abschnitte in die Schuhe schieben, die ihm nicht gefallen, so die Stelle über Symeon den Stiliten und die falsche Definition des Pelagianismus. Dass der Verf. sich nirgends als Augenzeuge zeigt, erklärt er damit, dass er entweder sehr jung war oder kurz vor 545 schrieb. Allerdings geht er mit dem Hagiographen theilweise recht scharf ins Gericht. Er beschuldigt ihn, die Zusammenkunft der Heiligen mit dem Bischof Germanus von Auxerre

1) *Étude critique sur le texte de la vie Latine de Sainte-Genevieve*; Paris 1881 (in der Bibliothèque de l'école des hautes études, fasc. 48).

2) Ich bezeichne die Texte mit Buchstaben.

erfunden zu haben, und den Bericht über die Belagerung von Paris bezeichnet er zwar nicht in allen seinen Theilen als falsch, aber er findet es wenig wahrscheinlich, dass eine wirkliche Belagerung stattgefunden habe. Kohler kommt in Betreff der Authenticität der Vita zu dem Resultat, dass ihren Nachrichten nur soweit zu trauen sei, als der Hagiograph kein Interesse daran hatte, die Wahrheit zu fälschen.

Im 2. Theil seiner Arbeit giebt Kohler zunächst einen Abdruck des Textes, den er für den ältesten hält. Sein Ziel ist keine neue Ausgabe, denn der Bollandisten-Text ist seiner Ansicht nach correct genug. Er will nur die Umwandlungen zeigen, die der ursprüngliche Text im Laufe der Zeit erfahren hat. Er notierte deshalb die Varianten seiner 2. und 3. Familie. Für die zweite (A) benutzte er hauptsächlich Paris. lat. 17625, verzeichnete aber auch Stellen aus Paris. 5573 und 5311. Dahinter steht ein Abdruck des Textes seiner 4. Familie (D) aus dem Codex der Bibliothek St. Geneviève H. 2. L. Die Arbeit Kohlers giebt Zeugnis von einem ungeheuren Sammelfleiss. Er beherrscht die ausgedehnte Literatur über die Heilige vollständig, hat ausser den Hss. auch die mittelalterlichen Geschichtsquellen durchforscht, welche sich mit Genovefa beschäftigen, die französischen Uebersetzungen untersucht und seine Forschungen sogar bis auf die bildlichen Darstellungen der Heiligen ausgedehnt. Als umfassende Materialiensammlung wird seine Arbeit stets Werth behalten.

Gegen Kohlers ablehnende Kritik hat Einspruch erhoben Narbey¹. Er bemüht sich, die unbedingte Glaubwürdigkeit der V. Genovefae nachzuweisen, und hält an der Abfassung im 18. Jahre nach dem Tode der Heiligen fest. Die kirchlichen Gebräuche, welche der Biograph vor Augen hatte, athmen nach ihm ganz den Geist des frühen 6. Jahrh. Narbey's Verdienst ist es, zuerst das richtige Verhältniss der Texte erkannt zu haben. Er hat gesehen, dass Kohlers erste Familie einen durchaus überarbeiteten Text enthält, den er in die karolingische Zeit oder noch später setzt. Dagegen trägt die zweite Familie alle Merkmale des Alters und muss daher als der authentische Text angesehen werden.

Der Vf. hat ferner bemerkt, dass in dieser ältesten Vita die Bibel nach einer vorhieronymianischen Uebersetzung citiert wird, und hält dies für einen Beweis, dass die Abfassung noch in das 6. Jahrh. fällt. Er beruft sich dabei auf die bekannte Aeusserung Isidors, dass sich zu dessen Zeit alle Kirchen insgemein der Uebersetzung des Hieronymus bedienten. Die Unrichtigkeit dieser Behauptung ist bereits er-

1) Quel est le texte de la vie authentique de St. Geneviève (Extrait du bulletin d'histoire et d'archéologie du diocèse de Paris. Avril 1884).

kannt worden¹. Der Spanier hat zu schnell, was für die spanischen Kirchen galt, auch auf die andern übertragen. Bis zu welcher Zeit in Gallien die Itala-Benutzung reicht, ist allerdings bis jetzt noch nicht genügend festgestellt, wie überhaupt die Geschichte der Itala noch eines Bearbeiters harret. Gregor benutzte Itala und Vulgata². Für die spätere Zeit wird die Untersuchung dadurch erschwert, dass die auf gallischem Boden entstandene Literatur spärlich ist, und die Geschichtsbücher, Fredegar und Lib. hist. Fr., keine Bibelcitate enthalten. Es ist aber zu beachten, dass die irischen Missionare, welche nach Gallien kamen, die Itala mitbrachten. Columban citiert nur nach dieser³. Soviel ich durch Stichproben ermitteln kann, finden sich Itala-Lesarten in der V. Columbani von Jonas⁴, V. Arnulfi⁵, V. Desiderii Cadurc.⁶ und in der V. Leudegarii⁷. Im allgemeinen wird man nicht an die Benutzung reiner Itala-Hss., sondern von Misch-Codices beider Texte zu denken haben, wie solche auch aus dem 8. Jahrh. erhalten sind⁸. Ja ein Kenner⁹ der französischen Bibelhandschriften belehrt uns, dass die älteren unter ihnen aus der Zeit vor Karl d. Gr. einen so gemischten Text bieten, dass man nicht weiss, ob sie als interpolierte Vulgata- oder corrigierte Itala-Hss. anzusehen sind. Erst der grosse Kaiser hat um 800 durch Alcuin diese Verwilderung des Textes der Heiligen Schrift beseitigt. Aus alledem ist ersichtlich, dass man die Grenze für die Itala-Benutzung in Gallien bedeutend weiter hinausschieben muss, als es Narbey thut.

Narbey hat zum ersten Mal den ältesten Text der V. Genovefae aus cod. Paris. lat. 17625, saec. X. veröffentlicht, auch einzelne Varianten aus Paris. 5573, saec. XI. und 5311, saec. XIII. mitgeteilt. Eine Uebersetzung der Vita bildet den Schluss des Buches, das in Deutschland ganz unbekannt geblieben ist.

Die V. Genovefae enthält keine fortlaufende Lebensgeschichte der Heiligen, sondern nur einzelne Episoden, zwischen denen jeder Zusammenhang fehlt. Es wird zur

1) Vgl. Kaulen, Geschichte der Vulgata, S. 204. 2) Vgl. Bonnet, Le Latin de Grégoire de Tours, S. 61. 3) Vgl. Kaulen S. 197.
 4) c. 11 'ad humilem et quietum' = LXX. ἐπὶ τὸν ταπεινὸν καὶ ἡσύχιον (Vulg. Is. 66, 2: 'ad pauperculum et contritum spiritu'). 5) c. 22 'Iustus in primordio sermonis accusator sui est' = LXX. δίκαιος ἐαυτοῦ κατηγορὸς ἐν πρωτολογία (Vulg. Prov. 18, 17: 'Iustus prior est accusator sui'). 6) c. 4 'astra non sunt munda' = LXX. ἀστὲρα δὲ οὐ καθάρᾳ (Vulg. Iob 25, 5: 'stellae non sunt mundae'). 7) c. 9 'peccata eorum' = LXX. τὰ παραπτώματα αὐτῶν (Vulg. Matth. 6, 15 fehlen diese Worte). 8) Vgl. Kaulen, S. 211; Ziegler, Die lateinischen Bibelübersetzungen vor Hieronymus, S. 130. 9) Samuel Berger, De l'histoire de la Vulgate en France (in Séance de rentrée des cours de la faculté de théologie protestante de Paris 1887).

Orientierung nöthig sein, zunächst einen kurzen Ueberblick über den Inhalt zu geben.

Genovefa war in der Parrochie Nanterre (ungefähr 7 Meilen von Paris) geboren. Ihre Eltern hiessen Severus und Gerontia. Entscheidend für die Zukunft des Mädchens war sein Zusammenreffen mit dem Bischof Germanus von Auxerre. Als sich dieser zusammen mit dem Bischof Lupus von Troyes zur Bekämpfung des Pelagianismus auf der Reise nach Britannien befand, führte ihn der Weg durch die Parrochie Nanterre. Mitten unter der auf seinen Segen harrenden Menge sah er im Geiste die hochherzige Genovefa. Er liess sie zu sich führen, beglückwünschte die Eltern zu ihrer Tochter und prophezeite, dass sie gross vor dem Herrn und vielen ein bewundernswürdiges Vorbild sein würde. Bei ihrer Geburt hätten die Engel im Himmel grosse Freude gehabt¹. Auf sein Zureden verspricht ihm das Mädchen, sich weihen zu lassen. Zum Andenken hängt der Bischof ihr eine eiserne Münze mit dem Zeichen des Kreuzes, die er gerade auf der Erde findet, um den Hals.

Nach einigen Tagen an einem Feste ging die Mutter zur Kirche, während sie der Tochter anbefahl, das Haus zu hüten. Diese verlangte schreiend und weinend, ebenfalls den Gottesdienst besuchen zu dürfen. Die Mutter aber blieb bei ihrem Gebote und züchtigte das Mädchen, worauf sie sogleich mit Blindheit gestraft wurde. Erst nach $2\frac{3}{4}$ Jahren erlangte Gerontia durch Wasser, welches die Tochter vom Brunnen geholt hatte, das Augenlicht wieder. Die Weihe der Genovefa vollzog Bischof Vilicus. Obwohl weit ältere Mädchen zur Stelle waren, wurde sie doch zuerst geweiht. Nach dem Tode der Eltern rief ihre Pathin ('mater spiritualis') sie nach Paris.

Hiermit beginnt der zweite Abschnitt in dem Leben der Genovefa, wiederum eingeleitet durch eine Begegnung mit dem Bischof Germanus. Dieser war auf einer neuen Reise nach Britannien begriffen, als er sich in Paris nach seinem Schützling erkundigte. Obwohl das Volk sie herabsetzte, liess er sich nicht abhalten, die Herberge ('hospitium') der Genovefa zu betreten. Er fand sie in grosser Betrübniß und den Boden ganz feucht von ihren Thränen. Nachdem er die Leute über den göttlichen Beruf der Jungfrau aufgeklärt und sie ihnen befohlen hatte, setzte er seine Reise fort.

Seitdem tritt Genovefa bei den öffentlichen Angelegenheiten der Pariser in den Vordergrund. Als das Gerücht ging, Attila sei in Gallien eingefallen, und die Bürger ihr Eigenthum in andere sicherere Städte überführen wollten, redet ihnen die Jungfrau davon ab, denn gerade die angeblich sichereren

1) Vgl. Luc. I, 14 — 16.

Städte würden die Feinde verwüsten, Paris aber würde verschont bleiben. Zugleich berief Genovefa die Pariserinnen zusammen, um mit ihnen unter Fasten, Gebeten und Nachtwachen die drohende Gefahr abzuwenden. Diese folgten ihr; die Männer aber waren weniger gehorsam. Unwillig über die falsche Prophetin, die sie hinderte, ihre Habe in Sicherheit zu bringen, nahmen sie eine drohende Haltung gegen jene an. Da erscheint der Archidiaconus von Auxerre in Paris, der gehört hatte, dass Germanus der Genovefa ein so herrliches Zeugnis gegeben habe. Er beruhigte die Pariser durch den Hinweis auf die Prophezeiung seines Bischofs und überbrachte der Jungfrau Geschenke, welche ihr Germanus hinterlassen hatte. Beides beschwichtigte die Bürger, so dass sie jetzt ihre Feindseligkeiten aufgaben. Der Verf. stellt die Genovefa dem Martinus und Anianus an die Seite: der eine habe bei Worms eine Schlacht verhindert, der andere Orléans vor den Hunnen gerettet. Soll etwa Genovefa, die Retterin von Paris, weniger werth sein?

Mit grosser Verehrung und Liebe hing sie an dem 'vicus Catholacensis', wo der h. Dionysius begraben liegt. Zu Ehren dieses Heiligen beabsichtigte sie eine Basilica zu bauen, aber es fehlten ihr die Mittel. Als ihr die Presbyter gewohnter Massen aufwarteten, suchte sie diese zur Unterstützung des Unternehmens zu bestimmen. Aber auch sie konnten nur auf ihr Unvermögen hinweisen, denn es mangelte an Kalk! Genovefa, vom heiligen Geiste erfüllt, prophezeite es ihnen mit klarem Blick und ausgezeichnetem Verstande, und es traf auch wirklich ein, dass die Priester beim Ueberschreiten der Brücke der Stadt zwei Schweinehirten trafen, von denen der eine sich rühmte, beim Aufsuchen einer gebärenden Sau einen Kalkofen von wunderbarer Grösse gefunden zu haben, der andere ebenfalls einen unter einem entwurzelten Baume. Genovefa, hiervon benachrichtigt, liess am nächsten Morgen den Presbyter Genesius schleunigst rufen und trug ihm den Bau der Basilica auf. Mit Unterstützung aller Bürger wurde dann auch die Kirche glücklich vollendet. Grosse Verlegenheit trat ein, als den beim Bau beschäftigten Zimmerleuten der Trunk ausging. Genesius befahl der Genovefa, die Handwerker aufzumuntern, bis er selbst neues Getränk aus der Stadt geholt hätte. Genovefa aber half sich einfacher. Sie bekreuzigte unter Gebeten die Kufe, die sogleich bis an den Rand wieder gefüllt war. Bis zum Ende des Baues hielt dieser Trunk vor, so dass die Zimmerleute reichlich daran hatten.

Der Frankenkönig Childerich war zwar Heide, aber Genovefa verehrte und liebte er ganz unaussprechlich. Damit diese nicht die zum Tode verurtheilten Gefangenen befreite,

liess er einmal das Stadthor hinter ihr schliessen, als sie Paris verliess. Durch gute Freunde von der Absicht des Königs unterrichtet, kehrte die Jungfrau sogleich zur Befreiung der Unglücklichen zurück. Kein kleines Schauspiel war es für das verwunderte Volk, wie sich das Stadthor unter ihren Händen ohne Schlüssel öffnete. Beim Könige setzte sie ohne Weiteres die Begnadigung der Verurtheilten durch.

Ihr Ruf war sogar schon bis in den Orient gedrungen. Symeon, der bei Antiochien fast 40 Jahre auf einer Säule stand, soll sich bei durchreisenden Kaufleuten nach Genovefa erkundigt und sie unter ehrfurchtsvollem Grusse haben bitten lassen, dass sie seiner in ihren Gebeten gedenke. Der Vf. kann seine Verwunderung über dieses in der That erstaunliche Ereignis nicht unterdrücken.

Genovefa befand sich häufig auf Reisen. In Laon (*Lugdunense oppidum*) heilte sie ein gelähmtes Mädchen. Sehr oft weilte sie in Meaux. Hier schloss sich ihr Cilinia an, die schon Braut war, aber, als sie von der Gnade Christi hörte, welche der Genovefa zu Theil geworden sei, diese um die Weihe bat. Hierüber empört eilte ihr Bräutigam nach Meaux. Die beiden Jungfrauen flüchteten in die Kirche und schlossen sich im Baptisterium ein. So konnte Cilinia bis zu ihrem Ende ihre Keuschheit bewahren. Ein lahmes Mädchen aus ihrem Gesinde, welches sie der Genovefa zuführte, heilte diese durch Berührung mit den Händen. In Meaux kurierte Genovefa ferner einen Mann, der an Armschwund litt, in einer halben Stunde. Die Heilige war in der Umgegend dieser Stadt begütert. Bei der Ernte war sie selbst mit auf ihren Feldern und sah von ihrem Zelte aus den Schnittern zu. Als einmal plötzlicher Regen und Sturm die Arbeit zu stören drohten, warf sie sich zu Boden und begann unter heissen Thränen zu beten. O Wunder! Alle Felder im Umkreise benetzte der Regen, aber Saat und Schnitter der Genovefa erreichte kein Tropfen. Kranke aus Meaux suchten sie in Paris auf. Ein Defensor Frunimius aus dieser Stadt, der seit vier Jahren krank war, erlangte, als sie seine Ohren mit der Hand berührt und bekreuzigt hatte, das Gehör wieder.

Eine wahre Odyssee bestand die heilige Jungfrau während der Belagerung von Paris durch die Franken. Zehn Jahre, wie man sagt (*ut aiunt*), lagen diese vor der Stadt, und der Gau derselben war dadurch so erschöpft, dass einige durch Hunger umgekommen sein sollen. Genovefa begab sich zu Schiffe nach Arcis-sur-Aube, um Getreide zu besorgen. Als sie an den Ort gekommen war, wo ein Baum in der Seine die Schifffahrt hinderte, wollten ihre Schiffskameraden diesen durchhauen, aber auf das Gebet der Genovefa brach er von

selbst entzwei, und zwei Ungeheuer von verschiedener Farbe zeigten sich, deren entsetzlicher Geruch noch fast zwei Stunden die Schiffer belästigte. Später soll hier kein Schiffbruch mehr vorgekommen sein. In Arcis heilte sie die gelähmte Frau des Tribunen Pascivus. Von hier ging die Reise nach Troyes, wo sie ebenfalls durch viele Wunderkuren glänzte. Da zwischen diesen beiden Orten eine Flussverbindung nicht existiert, müsste die Heilige von Arcis aus den Landweg eingeschlagen haben. In Troyes kaufte sie jedenfalls das Getreide zur Verproviantierung von Paris, denn dies war ja der Zweck ihrer Reise. Auf dem Rückwege hielt sie sich einige Tage in Arcis auf. Hier gab ihr die Frau des Tribunen, welche sie auf der Hinreise geheilt hatte, das Geleite bis ans Schiff, wie der Vf. sorgfältig berichtet. Die Wasserfahrt war wiederum nicht ungefährlich. Es erhob sich ein starker Wind, der die Schiffe mit dem Getreide zwischen Felsen und Bäumen schwer gefährdete. Genovefa bat Christus mit erhobenen Händen um seine Hilfe, und sofort konnten die Schiffe ihren Cours weiter verfolgen. So rettete Gott 11 Schiffe. Der Priester Bessus lobte den Herrn, und alle stimmten das Celeuma, den Schiffergesang, an. In Paris vertheilte Genovefa das Getreide nach der Bedürftigkeit. Wer aber zu arm war, es selbst zu backen, erhielt von ihr Brot.

Eine andere Reise führte sie nach Orléans. Hier heilte sie ein dem Tode nahes Mädchen, Claudia, die Tochter der Fraterna, und erlangte die Freilassung eines schuldigen Dieners, dessen Herr erst mit einem gefährlichen Fieber bestraft werden musste, ehe er ihrer Bitte Gehör schenkte. Von hier fuhr sie auf der Loire nach Tours, welches ungefähr 600 Stadien entfernt ist und 'tertia Lugdonensis' genannt wird. Auch auf dieser Wasserreise hatte sie viele Gefahren zu bestehen. In Tours beschäftigte sie sich hauptsächlich mit der Heilung von Besessenen. Ein Trupp derselben, der aus der Martinskirche kam, begegnete ihr schon beim Hafen. Die bösen Geister schrieten, sie würden zwischen Martin und Genovefa durch Flammen verzehrt, und bekannten sich schuldig, die Gefahren auf der Loire ihr bereitet zu haben.

Bei einer Fahrt auf der Seine trat ein Unwetter ein, so dass das Schiff vom Winde gepeitscht und von Wellen fast bedeckt wurde. Als aber Genovefa, die Augen zum Himmel gewandt, mit erhobenen Händen Gott um Hilfe bat, änderte sich sogleich das Wetter.

Bei der grossen Neigung der Jungfrau zu Wasserreisen ist es sehr zu bezweifeln, dass sie an dem einsamen Leben in der Zelle Geschmack gefunden hat. Der Biograph versichert uns aber, dass sie immer von Epiphania bis zum Gründonnerstag sich allein in ihre Zelle einschloss und mit

Gebeten und Vigilien die Zeit hinbrachte. Eine Frau, die gern wissen wollte, was Genovefa in der Zelle trieb, büsste ihre Neugierde mit Verlust des Augenlichts. Als aber am Schlusse der Fasten die Heilige ihre Zelle verliess, machte sie die Unglückliche durch Gebet und Bekreuzigung wieder sehend. In ihrer Zelle brachte sie auch einen Knaben wieder zum Leben, der in einen Brunnen gefallen war und drei Stunden darin gelegen hatte. Dieser erhielt bei der Taufe den sehr bezeichnenden Namen Cellumeris, weil er in der Zelle der Genovefa sein Leben wiedererlangt hatte.

Genovefa erreichte das hohe Alter von über 80 Jahren und wurde am 3. Januar beigesetzt. Ueber ihren Tod und das ehrenvolle Begräbnis zieht es der Vf. vor zu schweigen, weil er ein Liebhaber der Kürze ist. Dafür erwähnt er zwei Wunder an ihrem Grabe. Ein Knabe Prudens wurde dort vom Stein geheilt, und ein Gothe, dem beide Hände gelähmt waren, weil er am Sonntag gearbeitet hatte, verliess gesund das über dem Grabe erbaute Oratorium, nachdem er die Nacht vorher dort gebetet hatte.

Der rauhe Krieger Chlodovech ruhmwürdigen Angedenkens hat oft aus Liebe zu ihr Gefangene, ja sogar schwere Verbrecher auf ihre Fürsprache losgegeben. Ihr zu Ehren hatte er den Bau einer Basilica begonnen, die nach seinem Tode die durchlauchtige Königin Chlodechilde vollendete. Damit ist ein dreifacher Porticus verbunden, und Gemälde ('pectora') schmücken sie, welche die Thaten der Patriarchen, Propheten, Märtyrer und Bekenner darstellen.

Die Vita schliesst mit der Aufforderung an alle die Unität in der Trinität, weil letztere durchaus königlich ('regalis') sei in der Unität, zu bekennen und die Jungfrau Genovefa als Fürsprecherin anzurufen.

In welcher Zeit Genovefa gelebt hat, lässt sich ungefähr durch die erste Reise des Germanus und das Alter der Heiligen bestimmen. Germanus ging nach Prosper's Chronik 429 nach Britannien. Damals war Genovefa eine 'puella' oder 'infans', also etwa 420 geboren. Da sie als Achtzigerin starb, darf man ihren Tod etwa in das Jahr 500 setzen.

Der Vf. schrieb die Vita nach seiner eigenen Angabe 18 Jahre nach dem Tode der Genovefa. Gleichwohl deutet er nirgends an, dass er sie persönlich gekannt habe. Gesehen hat er nur das Oelfläschchen, mit welchem die Heilige ihre Wunderkuren verrichtete. Im übrigen beruft er sich fortwährend auf die mündliche Ueberlieferung: 'conperi iuxta traditionem seniorum', 'aiunt' (öfter), 'ut aiunt', 'ut adserebant', 'dicitur', 'ferunt'.

Der Gesamteindruck dieser Vita ist der denkbar ungünstigste. Unter den ihr eigenthümlichen Nachrichten findet

sich keine einzige, die auch nur den Schein der Wahrheit trüge. Es sind lauter Unmöglichkeiten oder doch wenigstens Unwahrscheinlichkeiten, die hier dem gläubigen Leser aufgetischt werden.

Schon die Angaben über die Abstammung der Genovefa sind durchaus unwahrscheinlich. Sie ist um 420 zu Nanterre geboren und in Meaux begütert, also doch wohl römischen Ursprungs. Römisch sind auch die Namen ihrer Eltern Severus und Gerontia. Der Biograph will also zweifellos die Heilige für eine Römerin ausgeben. Genovefa oder Genuveifa¹ ist aber ein deutscher Name² und zu vergleichen mit Genobaudes und Marcoveifa. Schon der alte Valesius³ hat dies erkannt und sich bemüht, eine Erklärung dafür zu finden, wie diese Frankin zur Römerin geworden ist. Er vermuthet, dass ihre Vorfahren entweder von den Römern zu Kriegsgefangenen gemacht und in Nanterre angesiedelt worden seien, oder sich freiwillig dort niedergelassen haben und so unter den Galliern zu Galliern und zugleich Christen geworden seien. Hätte der Biograph die Kenntnisse und den Scharfsinn des Valesius gehabt, so würde er sicher nicht unterlassen haben, eine derartige Motivierung hinzuzufügen. Er hatte aber gar nicht das Gefühl, dass in seiner Darstellung der Verhältnisse ein unlösbarer Widerspruch liegt. Valesius erklärt allein, wie die Vorfahren der Genovefa nach Gallien gekommen sein und gallische Sitten angenommen haben können; er erklärt nicht, wie die nun doch als Gallier geborenen Eltern der Genovefa dazu kamen, ihr Kind wieder fränkisch zu benennen. Hier liegt die Hauptschwierigkeit. Es ist ebenso undenkbar, dass am Anfang des 5. Jahrh. römische Eltern ihrem Kinde einen fränkischen Namen, als dass fränkische Eltern ihren Kindern römische Namen gegeben haben. Nanterre scheint mir zum Geburtsort gewählt zu sein, weil es in der Nähe von Paris liegt und das Kloster St. Geneviève daselbst Besitzungen hatte. Noch 1248 fand die Freilassung Leibeigener zu Nanterre durch den Abt des Klosters statt⁴.

Ueber die Mission des Germanus in Britannien haben wir das gleichzeitige und vollständig glaubwürdige Zeugnis Prospers. Darnach reiste der Bischof von Auxerre im Auftrage des Papstes Caelestinus und als dessen Stellvertreter zur Bekämpfung des Pelagianismus nach Britannien. Prosper kennt weder den Bischof Lupus von Troyes als Reisegefährten des Germanus, noch eine zweite Reise des

1) So die Hs. B. 1 bei Greg., H. Fr. IV, 1. 2) Ueber ihn vgl. Grimm in Aufrecht u. Kuhn, Zeitschr. für vergleichende Sprachforschung I, 435. 3) Res Franc. I, p. 317. 4) Tardif, Monuments historiques S. 347.

letzteren. Auch der ältere Text der V. Germani, den jüngst Narbey¹ ans Licht gezogen hat, weiss von beiden Umständen nichts. Die drei benutzten Hss. sind aber sehr lückenhaft, und durch das Fehlen dieser Episoden scheint der Zusammenhang gestört zu sein. Der erste sichere Zeuge für die Tradition, welcher der Vf. der V. Genovefae folgt, ist Beda, der in seiner Kirchengeschichte² den Bericht der V. Germani über die Expedition nach Britannien wörtlich abschreibt, aber Ergänzungen hinzufügt, in denen sowohl die Theilnahme des Lupus als die zweite Reise des Germanus erzählt wird.

Falsch ist die Definition, welche der Vf. von der Lehre des Pelagius giebt. Nach ihm hat der Ketzler behauptet, dass die Kinder getaufter Eltern ohne die Taufe selig werden könnten. Der Kernpunkt des Pelagianismus ist aber bekanntlich die Negierung der Erbsünde, und erst daraus ergibt sich der Satz, dass die Taufe zur Seligkeit nicht unbedingt nöthig ist. Die Taufe der Eltern ist dabei vollständig irrelevant.

Geweiht wurde Genovefa von einem Bischof Vilicus. Da Nanterre zur Diocese Paris gehört, kann es nur der Bischof dieser Stadt gewesen sein. In den Bischofskatalogen findet sich aber dieser Name nicht³.

Ueber die Stellung, welche Genovefa in der Pariser Kirche einnahm, lässt sich keine Klarheit gewinnen. Nach dem Tode der Eltern wird die geweihte Jungfrau von ihrer Pathin nach Paris berufen. Von einem Kloster ist in der ganzen Vita nie die Rede. Germanus findet die Jungfrau sogar in einer Herberge ('hospitium'); anderswo wird ihr Haus ('stans in auditorio domus suae') genannt, mehrere Male allerdings auch ihre Zelle. In ihrer Begleitung befinden sich Jungfrauen. Die Presbyter von Paris besuchen sie regelmässig. Eine andere Jungfrau wünscht von ihr in die geistliche Tracht eingekleidet zu werden; sie selbst aber ist, wie gesagt, vom Bischof geweiht worden. Sichtlich bemüht sich der Autor, sowohl den Ausdruck Nonne als Kloster zu vermeiden, um so alles unbestimmt zu lassen. Eine regelmässige Beschäftigung scheint die Heilige, wie schon Kohler bemerkt hat, nicht gehabt zu haben.

Das Gebahren der Genovefa ist aber im höchsten Grade befremdend. Die Gott geweihte Jungfrau benimmt sich wie ein Mann und vollbringt Thaten, welche einem Maire von Paris zur Ehre gereichen würden, sich aber für ein Mädchen wenig schicken. Bei dem Einfall Attilas in Gallien tritt sie vor die Pariser und sucht sie zu überreden, ihre Habe nicht

1) Étude critique sur la vie de S. Germain d'Auxerre. Paris 1884.

2) I, 17 ff. 3) Vgl. Gall. Christ. VII, p. 15, wo die Identität des Vilicus mit Bischof Felix von Paris vermuthet wird.

in andere Städte zu schaffen, die sie für sicherer hielten, ja sie hindert sogar die Bürger daran, ihren Willen auszuführen, und geräth dadurch in Lebensgefahr. Das Mädchen kann damals nicht viel über 30 Jahre gewesen sein.

Wie ein *Deus ex machina* erscheint jetzt der Archidiaconus von Auxerre, der den Parisern die letztwilligen Geschenke des Germanus für die Heilige zeigt und eine fromme Rede hält, wodurch sie sofort zur Einsicht ihres Unrechts kommen.

Auch in der älteren V. Germani ist die Nachlassenschaft des Bischofs besprochen. Der Heilige starb zu Ravenna während des Episcopats des Petrus Chrysologus (433—449). Ueber die Erbschaft entstand ein Streit. Einen Theil beanspruchte das Reich, um den andern stritten sich die Bischöfe. Die nachgelassene Habe war aber nicht der Rede werth. Die Kaiserin Placidia nahm eine Reliquienkapsel an sich, und Petrus und 6 andere Bischöfe theilten sich in die Kleider. Von einem Vermächtnis an Genovefa ist hier nicht die Rede, und es erscheint nach dieser Darstellung sogar zweifelhaft, ob etwas zum testieren vorhanden gewesen ist.

Sehr eigenthümlich sind ihre Beziehungen zu dem Heiden Childerich. Der König liebt sie ehrfurchtsvoll, und sie begiebt sich ganz ungeniert zu ihm, um einigen Todeskandidaten das Leben zu retten. Wenn derartiges von einem Heiligen erzählt würde, wäre nichts dabei zu finden; einer Jungfrau aber trägt ein solches Verhältnis kein Lob ein.

Die Begrüssung der Genovefa durch den bekannten Säulenheiligen Symeon, der etwa 40 Jahre in der Nähe von Antiochien auf einer Säule stand, wäre zeitlich wohl möglich, da sein Tod erst um das Jahr 460 fällt. Die Unwahrscheinlichkeit der Erzählung liegt auch nicht darin, dass der Ruf Symeons nicht bis in den Occident gedrungen sei, denn die Absonderlichkeit seiner Askese und das Ansehen, in dem sein Rath selbst bei den Kaisern stand, verschaffte ihm die Bewunderung der gesamten Christenheit. Syrische Kaufleute zogen durch die ganze Welt; sie werden von der erstaunlichen Ausdauer dieses merkwürdigen Mannes auch nach Gallien Berichte gebracht haben. Gregor von Tours gedenkt seiner in Gl. Conf. c. 26 unter Benutzung einer Vita. Ich würde daher auch keine Bedenken tragen, wenn Genovefa von diesem Heiligen gehört und Kaufleute ersucht hätte, ihn zu grüssen und ihn darum zu bitten, sie in sein Gebet einzuschliessen. Dass aber Symeon die Genovefa grüssen und um ihre Fürbitte für sich angehen lässt, ist ein Ding der Unmöglichkeit und durchaus unglaublich. Denn der Ruf der Genovefa ist lokal und kaum über die Mauern von Paris hinausgedrungen. Diese Nachricht der V. Genovefae harmo-

niert aber auch nicht mit der überlieferten Abscheu Symeons gegen das weibliche Geschlecht. Bekanntlich ging diese so weit, dass er selbst seiner eigenen Mutter seinen Anblick nicht gestattete. Und dieser strengste aller Weiberfeinde soll sich bei Kaufleuten nach einer Pariser Jungfrau erkundigt und deren Fürbitte in Anspruch genommen haben? Wie Genovefa zum h. Symeon gekommen ist, hat schon Kohler gesehen. Die Jungfrau wird am 3., Symeon am 5. Januar verehrt, so dass in fränkischen Kalendaren beide Heilige zusammenstehen. Man vergleiche z. B. das Kalendar von Luxeuil¹ aus dem 8. Jahrh.:

‘3. Nons. Ian. depos. sanctae Genovevae

Nonas Ian. In Antiochia depositio sancti Simionis monachi’.

Die Nachbarschaft der beiden in seinem Kalendar² verleitete den Vf. der V. Genovefae, der an Nachrichten Mangel hatte, Beziehungen zwischen beiden herzustellen, so wenig angebracht dies auch war.

Die Stelle über die 10jährige Belagerung von Paris durch die Franken hat der Geschichtsforschung fast unüberwindliche Schwierigkeiten bereitet. Die Episode steht in der V. Genovefae hinter der Erzählung von Childerichs Aufenthalt in Paris, so dass man sogar schwanken kann, ob dieser oder sein Sohn der König der belagernden Franken war. Junghans³ und Kohler⁴ haben sich für Chlodovech entschieden; Narbey⁵ zieht aber Childerich vor, und wohl mit Recht. Denn auf Chlodovech kommt der Vf. erst am Ende der Vita nach dem Tode der Heiligen zu sprechen; fast hätte er ihn ganz vergessen! Während Gregor und alle seine Nachfolger die Begründung des fränkischen Reichs in Gallien unter Chlodovech setzen und die Entscheidung durch einen Sieg des Frankenkönigs bei Soissons 486 erfolgen lassen, legt allein die V. Genovefae dieses Ereignis unter seinen Vater Childerich, der nach der Belagerung von Paris hier seine Residenz aufschlägt. Da Gregor die Quellen über die ältere Geschichte der Franken mit grosser Gewissenhaftigkeit zusammengesucht hat, diese aber nur von kleinen Heereszügen Childerichs wissen, die er als Bundesgenosse der Römer unternahm, nicht gegen sie, so wird nicht bloss die Unwahrscheinlichkeit des Berichts der V. Genovefae erwiesen, sondern durch das Schweigen Gregors auch die Posteriorität der Vita. Die Unwahrscheinlichkeit der Nachricht erhellt auch aus der Zeitangabe, dass die Belagerung 10 Jahre gedauert habe. An

1) N. Archiv X, 92. 2) Kohler, S. LXII, vermuthet, dass ein späterer Copist die beiden Heiligen in Verbindung gebracht habe, die in den Heiligenlebensammlungen zusammenstanden. 3) S. 30. 4) S. 85. 5) S. 30.

der Länge dieses Zeitraums haben alle vernünftigen Männer Anstoss genommen. Schon der Bearbeiter der zweiten Redaction, welche Kohler für die ursprüngliche hielt, hat durch eine Aenderung die ausschweifende Phantasie des Biographen zu corrigieren versucht, indem er in dem inhaltsschweren Satze: 'Tempore igitur, quo obsidione Parisius bis quinus, ut aiunt, annus a Francis perpessa est', unter Weglassung von 'bis' schrieb 'quinos per annos, ut aiunt'. Dann hätten wir allerdings nur eine 5jährige Belagerung. Der Fehler sitzt aber anderswo. Man schreibe für 'Parisius' — 'Troia' und für 'Francis' — 'Graecis', und der Satz ist tadellos. Dem Vf. der V. Genovefae hat zweifellos die 10jährige Belagerung Trojas als Muster vorgeschwebt, die bekanntlich in der fränkischen Historiographie keine kleine Rolle spielt.

Bei der Belagerung von Paris besorgt die Jungfrau Genovefa die Verproviantierung der Stadt! Wer das glaubt, kann von irdischen Verhältnissen keine Ahnung haben. Es wird eine Flotte von mindestens 11 Schiffen ausgerüstet, welche die Seine hinauffährt. In Begleitung der Genovefa befindet sich der Priester Bessus. Die erste Station ist Arcis. Genovefa hat also die Seine verlassen und ist den Aube hinaufgefahren. Das Ziel ist Troyes, welches wieder an der Seine liegt. Hier hat sich der Biograph gründlich verfahren. Das Getreide müsste nach dieser Reiseroute von Troyes mittelst Wagen nach Arcis befördert worden sein und hätte erst wieder von da ab zu Schiffe den Aube und die Seine hinab nach Paris geführt werden können. Weshalb ist denn die Heilige nicht auf der Seine geblieben und direct nach Troyes gefahren? Hierfür giebt es nur eine Erklärung: der Vf. befand sich in dem colossalen Irrthume, dass Arcis zwischen Paris und Troyes an der Seine liege.

Man wird sich wundern, weshalb der Vf. die Heilige fortwährend reisen lässt, und zwar zu Schiffe. Der Grund liegt vielleicht darin, dass einerseits Reiseabenteuer sich leichter für Wundergeschichten nutzbar machen lassen, als der einsame Aufenthalt in einer Zelle, andererseits aber das Reisen zu Schiffe für eine Jungfrau weniger anstössig war, als das Herumtreiben auf der Landstrasse. Offenbar aus diesem Grunde lässt er die Reise der Genovefa nach Tours gleich mit Orléans beginnen, ohne anzugeben, auf welche Weise die Heilige dorthin gekommen sei. Von Paris nach Orléans konnte man aber nicht gut anders als auf der Landstrasse gelangen.

Genovefa war eben eine geweihte Jungfrau ganz besonderer Art. Sie brachte es fertig, neben ihrem geistlichen Berufe auch noch die Bewirthschaftung ihrer Güter in der Gegend von Meaux selbst zu besorgen, und der Vf. findet

nichts dabei, dass seine Heilige zur Erntezeit die Schnitter beaufsichtigt. Beim Bau der Basilica des h. Dionysius ist sie persönlich anwesend, und der Priester Genesius ersucht sie, in seiner Abwesenheit die Handwerker aufzumuntern. Mit dieser schrankenlosen Freiheit, der sich gewöhnlich nicht einmal weltliche Jungfrauen zu erfreuen haben, vergleiche man die strengen Gesetze, welche 498 Caesarius von Arles seinen Nonnen dictierte. Nach ihm durfte u. a. keine lebend die Schwelle des Klosters verlassen.

Es ist bereits aufgefallen, dass vom Heidenthum in dieser Vita sehr wenig die Rede ist. Der einzige Heide, der erwähnt wird, ist der König Childerich. Dieser Umstand ist sehr befremdend und drängt fast zu der Vermuthung, dass zu des Vf. Zeit Gallien bereits vollständig christianisiert war. Hier- von konnte im 6. Jahrh. selbstverständlich nicht die Rede sein.

Durch die Niederlassung der Westgothen hatte Gallien auch arianische Glaubensgenossen erhalten. Der Gothe aber, der nach Paris reist und die Genovefa an ihrem Grabe um Heilung von einem körperlichen Gebrechen anfleht, ist keine gewöhnliche Erscheinung. Das Verhältniß des Katholicismus zum Arianismus kennen wir aus Gregor¹ genau genug. Er nennt die Ketzerei des Arius die ewige Feindin der Katholiken und erzählt Beispiele des unauslöschlichen Hasses, mit dem sich die Priester der beiden Religionen verfolgten. Der Katholik durfte nicht von den Speisen genießen, welche der Arianer bekreuzigt hatte, und ein arianischer Gothe soll in Paris bei einer katholischen Heiligen Hilfe gesucht haben? Die Unmöglichkeit dieses Falles liegt auf der Hand. Aber erwähnt denn der Vf., dass der Gothe Arianer war? Allerdings sagt er dies ebensowenig, wie er von einem Uebertritt des Gothen zum Katholicismus spricht, der doch im Anfang des 6. Jahrh. immerhin ein bemerkenswerthes Ereignis gewesen wäre. Ihm sind offenbar die Gothen Katholiken von Haus aus, d. h. seine Zeit lag dem Uebertritt des Königs Reccared im Jahre 587 schon ziemlich fern.

Auch die beiden Kirchenbauten, von welchen die V. Genovefae berichtet, muss die Kritik verwerfen. Was zunächst den Bau der Basilica des h. Dionysius betrifft, so sind die begleitenden Umstände, mit denen die Begebenheit ausgeschmückt wird, ganz unglaublich albern. Die Art, wie die Heilige samt ihren Presbytern zu den fehlenden Mitteln durch die wunderbare Auffindung zweier Kalköfen kommt, verräth einen ziemlich einfältigen und im praktischen Leben durchaus unerfahrenen Schreiber. Zum Bau einer Kirche gehörte doch damals wie heute noch etwas mehr als Kalk! Die Veranlassung zu dem

1) Vgl. Gl. Mart. c. 79 ff.

Bau war die grosse Verehrung und Liebe der Genovefa zu dem 'Catholacensis vicus', wo der h. Dionysius gelitten hat und begraben liegt. Durch die ausgezeichneten Forschungen Julien Havet's¹ wissen wir jetzt, dass die Basilica des h. Dionysius von dem Kloster St. Denis wohl zu unterscheiden ist, dass die erstere die ältere Kirche ist und das Kloster erst König Dagobert nicht fern von der Basilica gegründet hat, wohin er später auch den Leib des Märtyrers überführte. Hier ist von der älteren Basilica die Rede, deren Erbauung auf Genovefa zurückgeführt wird. Nach der Vita würde der 'Catholacensis vicus' der Ort sein, wo die Dionysius-Kirche erbaut wurde; die Berühmtheit derselben müsste also im Laufe der Zeiten den älteren Namen verdrängt haben. In Wahrheit liegt aber die Sache ganz anders.

In den älteren Quellen ist von einem 'vicus' nie die Rede, sondern immer nur von der Basilica des Heiligen. Wenn eine nähere Ortsbestimmung nöthig erscheint, wird 'Parisius' hinzugefügt. Dies ist der Gebrauch Gregors, der auch nach der Erbauung des Klosters von Fredegar, dessen Fortsetzern und dem Vf. des Lib. hist. Fr. beobachtet wird. Sollte man da nicht glauben, dass ursprünglich nur die Kirche des Märtyrers an dem Orte stand, wo sich heute die Stadt erhebt, und Bewohner sich erst nach und nach in der Nähe derselben angesiedelt haben, angelockt durch den guten Verdienst, der durch das Zuströmen der Pilger zu machen war? Aber noch 574 scheint kein 'vicus' bei der Basilica gewesen zu sein. Als damals Sigibert auf dem linken Ufer der Seine lagerte, und ein grosser Theil der Pariser Ortschaften in Flammen aufging, setzte einer der Grossen über den Fluss und eilte zur Kirche des h. Dionysius, um sie zu berauben: 'Tempore² vero, quo Sigibertus rex cum exercitu ad urbem illam venit et maximam vicorum eius partem incendio concremavit, quidam de primoribus eius ad basilicam antedicti martyris properat'. Hier wäre eine Gelegenheit gewesen, auch des 'Catholacensis vicus' Erwähnung zu thun, aber Gregor kennt, wie gesagt, einen 'vicus' bei der Dionysius-Kirche nicht. Das Emporkommen desselben fällt jedenfalls in die Zeit nach der Erbauung des Klosters durch Dagobert. Dieses hatte sich der fortdauernden Gunst der Könige zu erfreuen, die sich in reichen Schenkungen und weitgehenden Befreiungen von den staatlichen Lasten äusserte. Den Markt, der am Feste des Heiligen hier abgehalten wurde, besuchten Kaufleute aller Nationen, und durch den starken Verkehr musste unter den Klostermauern der 'vicus' rasch empor-

1) Questions Mérovingiennes V. Les origines de Saint-Denis.

2) Greg., Gl. Mart. c. 71.

blühen. Ausdrücklich erwähnt finde ich diesen erst in einer Urkunde Childeberts III. von 710. Hier heisst er 'vigus sancti Dionisii' und nicht 'Catulliacus'. Als man sich aber mit der Geschichte des Klosters zu beschäftigen begann, suchte man nach der alten Benennung einer Ortschaft, welche erst dem Märtyrer ihre Existenz verdankte und die seit ihrem Entstehen nach diesem genannt worden war. Da die Quellen keine Auskunft darüber gaben, hat man sich den Namen selbst gebildet. Die Sage hatte eine Frau mit dem Märtyrer in Verbindung gebracht, die auf seinem Grabe ein Mausoleum erbaut haben soll. Diese wird in der ältesten Handschrift (Montpellier H. 55 saec. VIII/IX) der erhaltenen Passio Dionysii Cadulla genannt. Aus diesem Namen ist meines Erachtens nach Analogie der älteren gallischen Ortsnamen der 'Catholacensis vicus' hergeleitet. Allerdings führt d'Arbois de Jubainville² den Namen auf 'Catullius' zurück, weil er 'Catulliacus' für die ursprüngliche Form ansieht; in den ältesten Quellen fehlt aber das 'i'. Der früheste Zeuge für diesen Ortsnamen ist der Abt Fulrad von St. Denis. In seinem Testamente aus dem J. 777 begegnet zum ersten Male 'Cadolaco'³ als Synonym für St. Denis. Er findet es dabei gar nicht für nöthig, diesen Namen etwa als den älteren, damals ausser Gebrauch gesetzten zu erklären, sondern er ist ihm ganz geläufig, ja wenn man ihm glauben wollte, hätte damals jeder Mann St. Denis so genannt: 'loca sanctorum martirum Dionisio, Rustico et Eleutherio, ubi ipsi domni corpore requiescunt, in loco qui dicitur Cadolaco, ubi plurima servorum Dei turma laudes Christi die noctuque adessee videntur'. Er schreibt den Ortsnamen ebenso, wie der Vf. der Passio die 'Cadulla' mit einem 'd'. 'Cadolacus', resp. 'Cadullacus' ist also als die Urform anzusehen. In der verbesserten Schreibung 'Catulliacus' findet sich der Name im Anfang des 9. Jahrh. bei dem Mönche von St. Denis, welcher die Gesta Dagoberti (c. 2) schrieb.

In St. Denis hat sich diese falsche Tradition noch lange erhalten. Im J. 1154 datierte der Erzbischof Hugo von Rouen ein Privileg⁴ für die Abtei: 'Data in palatio Catulliaco'.

Der Aufschwung, den St. Denis seit Dagobert nach allen Richtungen nahm, besonders aber der flotte Handel, der hier getrieben wurde, wird den Anlass gegeben haben, dass eine Münze hier eingerichtet wurde. Der Münzer Ebregisilus hat seine Prägungen theils mit SCĪ DIONISII, theils mit

1) Cf Pertz, Dipl. p. 69. 2) Recherches sur l'origine de la propriété foncière et des noms de lieux habités en France p. XVIII.
3) Tardif, Monuments historiques p. 61, col. 2. 4) Tardif a. a. O., S. 278.

CATOLACO oder CATULLACO gezeichnet¹. Nach dem oben Gesagten müssen diese Stücke in das 8. Jahrh. gehören.

Sicher ist es, dass der 'vicus Cadolacus' 710 noch unbekannt war und 777 zum ersten Mal auftaucht.

Nach der Stelle über den 'Catholacensis vicus' folgt in der V. Genovefae eine Abschweifung über Dionysius, sein Martyrium, die Ordination durch Papst Clemens und Ausendung nach Gallien, wobei der Verf. sich nicht versagen kann, was er über die ersten römischen Bischöfe weiss, dem wissensdurstigen Leser mitzuthemen. Wie der Papst Clemens mit dem h. Dionysius in Verbindung gekommen ist, hat klar beleuchtet der treffliche Havet. Gregor setzt H. Fr. I, 30 die Ordination und das Martyrium des Dionysius und sechs anderer Bischöfe unter Decius. Da die betreffende Stelle mit 'Huius tempore' beginnt, so war im vorhergehenden Texte die Person zu suchen, welche Zeitgenosse der Bischöfe gewesen ist. Freudig ging man auf den Papst Clemens in c. 27 zurück, der in den Hss. B der Hist. Fr. nur wenige Zeilen voran steht, weil dort die Kapitel 28. 29 fehlen. So wurde Dionysius, der erste Bischof von Paris, in die apostolischen Zeiten versetzt! Havet vermuthet, dass der Schreiber der V. Genovefae nicht selbst diese leichtsinnige, aber doch schlaue Gregorforschung angestellt hat. Er weist nämlich darauf hin, dass in einer Urkunde Theuderichs IV. für St. Denis² aus dem Jahre 724 sich eine ganz ähnliche Stelle findet, deren Text ihm aber der Quelle näher zu stehen scheint, als der der V. Genovefae. Durch die Vergleichung der bezüglichen Angaben wird man sich ein Urtheil über das Verhältnis bilden können.

Gregor H. Fr. I, 27: 'sub quo [Traiano] beatus Clemens tertius Romanae ecclesiae fuit episcopus passus'.

Ib. I, 30: 'Huius tempore septem viri episcopi ordenati ad praedicandum in Galliis missi sunt — — Parisiacis Dionysius episcopus — — est destinatus'.

Dipl. Theuderici IV.: 'beatus Dionysius cum sociis suis Rustico et Eleotherio, qui primi post apostolorum sub ordinatione beati Climenti, Petri apostoli successoris, in hanc Galliarum provincia advenirunt'.

V. Genovefae: 'Et conperi iuxta traditionem seniorum vel revelationem (sic) passionis sue, a sancto Clemente, filio in baptismo sancti Petri apostoli Romae, episcopus ordinatus et in hac provincia ab eo directus est'.

Die Verwandtschaft der Urkunde mit der V. Genovefae erhellt aus den gemeinsamen Worten 'in hac provincia'; die

1) Nach Havet a. a. O., S. 29. Die Arbeit de Barthélemy's, auf die er sich beruft, ist mir nicht zugänglich. 2) Havet a. a. O., S. 59.

spätere Abfassung der Vita könnte man aus dem Fehlen Galliens folgern, welches die Urkunde mit der Quelle bietet. Aber andererseits stehen die Participien 'ordinatus' und 'directus' dem Gregortexte näher als die entsprechenden Ausdrücke ('ordinatio' und 'advenerunt') der Urkunde. Ich glaube daher nicht, dass der Bearbeiter der V. Genovefae die Urkunde von St. Denis ausgeschrieben hat, was auch an sich unwahrscheinlich ist. Da er sich aber ausdrücklich auf eine Passio des h. Dionysius beruft, so wird die Verwandtschaft mit der Urkunde aus der Benutzung derselben Quelle entstanden sein. Die älteste bekannte Passio¹ hat einen andern Wortlaut, ist auch nach der Untersuchung Havets sicher weit jünger als die Urkunde von 724. Wenn aber eine noch ältere Passio existiert hat, so kann diese doch nicht lange vor der Urkunde geschrieben sein. Denn der ganze Anfang derselben ist aus einer Urkunde von 654 abgeschrieben, in der aber gerade die oben mitgetheilte Stelle über Clemens fehlt. Die Einfügung derselben in die Urkunde von 724 ist sehr merkwürdig und nur daraus erklärlich, dass die Passio Dionysii damals noch neu und das Interesse des Schreibers gross war, die Entdeckung über die apostolische Mission des Patrons sofort weiter zu verbreiten und zu bestätigen.

Die Geschichte von der Erbauung der Basilica des h. Dionysius durch Genovefa ist folglich gänzlich zu verwerfen, da die Nebenumstände unglaublich, die mitgetheilten Facta nachweislich falsch sind.

Ueber dem Grabe der h. Genovefa stand nach der Vita zuerst ein hölzernes Oratorium; erst Chlodovech hätte ihr zu Ehren ('honoris eius gratia') eine Basilica zu bauen begonnen, und nach dessen Tode hätte seine Gemahlin den stolzen Bau vollendet. Es hält nicht schwer, die gänzliche Unwahrheit dieser Erzählung nachzuweisen. Unwahr ist, dass zuerst ein hölzernes Oratorium über dem Grabe der Heiligen stand, unwahr, dass zu ihrem Andenken von dem Könige und seiner Gemahlin eine Kirche in Paris erbaut wurde. Genovefa wurde vielmehr in der Kirche der Heiligen Apostel in Paris beigesetzt. Das berichtet uns Gregor², ein Gewährsmann, dessen Zuverlässigkeit über jeden Zweifel erhaben ist. Erbaut ist die Kirche allerdings von Chlodovech und Chlodechilde, aber nicht für Genovefa, sondern um als fränkische Königskirche einst ihre eigenen Leiber und die ihrer Nachkommen aufzunehmen. In der Sacristei dieser Kirche fand Chlodovech³ seine letzte Ruhestätte, und als ihm die Gemahlin nach vielen Jahren nachfolgte, bestatteten sie die Söhne an seiner Seite.

1) Auct. antiq. IV, 2, p. 101.

2) H. Fr. IV, 1.

3) H. Fr.

Hier wurden auch noch später einzelne Mitglieder der königlichen Familie beigesetzt. Es war allerdings eine hohe Ehre für die heilige Jungfrau, dass sie an dieser Stätte ruhen durfte, und sie verdankte dieselbe augenscheinlich in erster Linie ihrer fränkischen Herkunft. Den Namen der Genovefa aber hat die Kirche erst viele Jahrhunderte später erhalten. Schon Gregor nennt die Apostelkirche häufig Peterskirche nach dem 'apostolorum princeps'. Dieser Name ist den späteren Geschichtsschreibern allein geläufig, so dass sie bei Entlehnungen aus Gregor das ihnen ungewöhnliche 'sanctorum apostolorum' entfernen und dafür 'sancti Petri apostoli' schreiben¹. In der Peterskirche wurden 573, 577 und 614/5 Concilien abgehalten. Die Erbauung der Peterskirche durch Chlodechilde erwähnt noch der Verf. der V. Balthildis c. 18, der nach 680 schrieb. Später gedenkt die V. Eligii II, 17 der 'basilica beati Petri apostolorum principis', und um 700 vermachte eine vornehme Frau, Erminethrudis², der 'Basilica sancti Petri' verschiedene Schmuckgegenstände. Der letzte zeitlich bestimmbare Zeuge für die Benennung der Kirche nach dem Apostelfürsten ist der Verf. des L. H. Fr., der 727 schrieb. Von hier an lassen uns die Quellen zeitweilig im Stich. Vom Anfang des 9. Jahrh. an führt aber die Kirche im Munde des Volkes den Namen der heiligen Jungfrau. Der Graf Stephanus und seine Gemahlin bestimmten 811 in einer Schenkungsurkunde für die Pariser Kirche, dass an ihrem Gedächtnistage u. a. die Mönche zu 'Sancta Genovefa' sich versammeln und für ihr Seelenheil beten sollten³, und Abt Ansegis⁴ von S. Wandrille, der 833 starb, bedachte ebenfalls in seinem Testamente die Heilige: 'ad Sanctam Genovefam Parisius libras tres'. Es bietet kein Interesse, den Namen der Kirche weiter zu verfolgen; die Benennung nach dem Apostelfürsten ist vom Volke vergessen und lebt nur noch in den Schriften der Gelehrten. Aber auch diese halten es mitunter für nöthig, zum besseren Verständniss den Namen der Genovefa hinzuzufügen. So entstand ein merkwürdiges Mixtum der alten und neuen Zeit, die 'Basilica beati Petri et sanctae Genovefae'⁵.

Die Ansicht des Verf. der V. Genovefae, die Begräbniskirche sei vom Könige Chlodovech und seiner Gemahlin zum Gedächtnis der h. Jungfrau erbaut worden, steht mit der älteren Geschichtsschreibung in Widerspruch und ist, wie die

1) Fred. III, 28; Lib. h. Fr. c. 19.

2) Tardif a. a. O. S. 33.

3) Tardif S. 75.

4) Gesta abb. Fontan. ed. Löwenfeld p. 59.

5) In

den Ann. S. Bertini und bei Prudentius. Die Stellen hat Kohler a. a. O., S. 91 ff. mit grossem Fleisse zusammengetragen, aber einige wichtige ältere Zeugnisse hat er übersehen.

oben angezogenen Documente unwiderleglich darthun, in der Zeit von 728 bis 810 entstanden.

Ich komme endlich auf den Tod der Heiligen. In allen mir bekannten Heiligenleben ist das selige Ende des Helden der Glanzpunkt der ganzen Erzählung, auf dessen Darstellung die grösste Sorgfalt verwendet wird. Gewöhnlich wird der Abschied des Heiligen von seinen Freunden mit ergreifenden Worten geschildert und ebenso die Trauer über den unersetzlichen Verlust, der die Kirche oder das Kloster betroffen hatte. Auch die Beschreibung des Leichenbegängnisses und der bei demselben erfolgten Wunder wird der Hagiograph nie vergessen. Wie ganz anders verfährt der Biograph, den die h. Genovefa gefunden hat! Er, der sich in Weitschweifigkeit und inhaltloser Breite nicht genug thun kann, schützt plötzlich Liebe zur Kürze vor und schweigt über Tod und Begräbnis: *‘Virumtamen de excessu vitae suae et honore funeris, brevitatem secutus, silere studui’*. Schreibt so ein Zeitgenosse der h. Genovefa?

Die kritische Untersuchung der Nachrichten der V. Genovefae hat zunächst die vollständige Unglaubwürdigkeit derselben erwiesen, dann aber auch gezeigt, dass der Ideenkreis des Hagiographen nicht der des 6. oder 7., sondern der des folgenden Jahrh. ist. Die von ihm vertretenen Ansichten tauchen zum Theil erst in den Jahren 724, 777 und 811 auf, wie aus den Urkunden unwiderleglich hervorgeht.

Sehr lehrreich ist es, die Literatur kennen zu lernen, welche dem Verf. der V. Genovefae zur Hand war. Eng verbunden mit der Heiligen waren nach ihm die 12 Tugenden, welche als Jungfrauen personificiert in dem Pastor des Hermas auftreten: *‘Duodecim enim virgines, — sunt spiritales, quas Hermas descripsit, qui et Pastor nuncupatus est —, nequaquam ab ea discesserunt, et sine quibus sive virgo sive penitens in Hierusalem, quae edificatur ut civitas, coaptare non potest; etiam que nominatur ita: fides, abstinencia, patientia, magnanimitas, simplicitas, innocentiam, concordiam, caritas, disciplina, castitas, veritas et prudentia’*. Die Stelle stammt aus Sim. IX, 15, 1. Das Citat der V. Genovefae ist von den Hermas-Forschern genau geprüft worden. Nicht die ältere lateinische Uebersetzung des Hermas war es, welche dem Biographen vorlag, sondern eine jüngere¹, deren Bearbeiter

1) Erhalten ist sie im Cod. Vatic. Palat. n. 150, saec. XIV, und gedruckt u. a. bei v. Gebhardt und Harnack, *Hermas Pastor*, Lipsiae 1877, p. 229. Die Reihenfolge der Schwestern ist in der V. Genovefae ganz dieselbe wie in dieser Uebersetzung, nur liest erstere fälschlich *‘disciplina, castitas’* für *‘castitas, hilaritas’* (Gr. ἀγνεία, ἡλαρότης). Beide ändern die δύναμις (= *‘potentia’*) in eine *‘patientia’* um.

theilweise den griechischen Text selbständig übertragen, theilweise die ältere Uebersetzung nach diesem corrigiert hat. Die Zeit des zweiten Uebersetzers ergibt sich, wie Harnack¹ gesehen hat, aus seiner Stellung zum Heidenthume. Er übersetzte nämlich τοῖς ἔθνεσιν mit 'hominibus huius seculi, quos et ethnicos vocamus' und φιλίας ἔθνικαῖς mit 'amicitiis diversorum hominum'. Dem Uebersetzer ist also 'ethnicus' der 'Weltmann', und das Heidenthum kennt er entweder nicht oder er ignoriert es, weil es für ihn keine Bedeutung mehr hatte. Harnack schliesst daraus, dass diese Uebersetzung nicht vor dem Ende des 4. Jahrh. verfasst sei; sie scheint ihm im 5. Jahrh. in Gallien entstanden zu sein. Wenn man aber erwägt, dass erst ganz am Ende des 5. Jahrh. Chlodovech zum Christenthum übertrat, und auch im 6. Jahrh. das Heidenthum in Gallien noch arg wucherte, wie u. a. aus den Concilienbeschlüssen zu ersehen ist, so muss man die zweite Uebersetzung in eine weit spätere Zeit setzen, als Harnack geneigt ist. Dieser aber konnte nicht weitergehen, da er die V. Genovefae um 527 geschrieben sein lässt.

Das beliebteste Buch der Franken waren die Schriften des Sulpicius Severus über den h. Martin. Der Verf. der V. Genovefae hat nicht bloss einzelne Ausdrücke seinem Sulpicius abgelernt, sondern auch ganze Sätze aus ihm abgeschrieben. Seine Lieblingsvocabeln 'cateruatim', 'eminus', 'contrectare manibus' hat der Biograph aus dieser Quelle² geschöpft. Aus ihr kannte er das 'auditorium', welches Sulpicius³ richtig für Hörsal oder Zuhörerschaft gebraucht, während es in der Vita eine ganz eigenthümliche Bedeutung hat. Eine Familienmutter in Orléans, deren Tochter todtkrank ist, geht mit der Heiligen in ihr Zelt ('tabernaculum'), da kommt ihnen die Tochter 'in auditorio domus' gesund entgegen. Ein anderes Mal steht Genovefa 'in auditorio domus sue' und sieht ein Mädchen mit einem Krüge vorübergehen. Das Auditorium der V. Genovefae ist also etwa gleichbedeutend mit Hausflur. Der Verf. vergleicht das Auftreten der Genovefa bei Gelegenheit des Hunneneinfalls mit dem Verhalten des h. Martinus in der Schlacht bei Worms (V. Mart. c. 4) und einen Herrn, der seinem schuldigen Diener auf die Fürbitte der Genovefa nicht verzeihen will, mit dem Comes Avitianus, vor dessen Thür der heilige Martin in stürmischer Nacht um die Befreiung Gefangener flehte: 'ante cuius ianuam sanctus Martinus intempesta nocte pro vinctus rogaturus advenisse legitur'. Hier bezieht sich also der Verf. direct auf eine Schrift; gemeint ist

1) A. a. O., S. LXVI. 2) Sulpicius ed. Halm p. 185, 23, cateruatim', p. 123, 7. 8; 156, 1 etc. 'eminus', 168, 11 'contrectavit manu'. 3) ed. Halm, p. 198, 8; 199, 8.

Sulp. Sev. Dial. III, 4. Soweit ist die Quellenbenutzung ehrlich. Weniger zu billigen ist es, dass der Verf. ganze Wunder des h. Martinus seiner Heiligen andichtet, theilweise mit Beibehaltung des Wortlautes der Quelle. Bei Sulp. Sev. Dial. III, 6 erzählt Gallus, er habe einen Besessenen gesehen, der beim Nahen Martins in die Lüfte gehoben wurde und mit ausgestreckten Händen in der Höhe hing, so dass er mit den Füßen den Boden nicht berührte. Ebenso werden in der V. Genovefae 12 Besessene, die der Heiligen in Paris vorgeführt sind, beim Anrufen Christi sofort in die Lüfte gehoben, so dass weder ihre Hände die Wölbung, noch ihre Füße die Erde berührten. Bei beiden Heiligen heilen von dem Gewande abgerissene Fransen verschiedene Krankheiten¹. Auf das Einschreiten beider Heiligen geht aus einem Besessenen der böse Geist auf natürlichem Wege ab, nachdem er in der V. Martini c. 17 zuerst durch den Mund ('os'), in der V. Genovefae durch das Auge ('oculum') seinen Abzug zu nehmen versucht hatte. Wie sich Martins² Oelfläschchen unter seinem Segen füllt, so auch das der Genovefa nach ihrem Gebete. In seiner ganzen Geistesarmuth zeigt sich aber der Verf. der V. Genovefae am Schlusse, wo er sich als Zeitgenossen der Heiligen vorstellt. Denn in der Stelle: 'Post ter senus namque ab obitu eius annus, quo ad describendam eius vitam animum ampulli (!)', hat er die Worte 'animum ad scribendum appuli' aus der Vorrede des Sulpicius Severus zu der V. Martini abgeschrieben.

Die Benutzung der Schriften des Sulpicius spricht an sich nicht gegen das Alter der V. Genovefae; man könnte höchstens aus dem missverständlichen Gebrauch mancher Ausdrücke, wie 'auditorium', folgern, dass das Latein zu des Verf. Zeiten schon eine todte Sprache war. Der Biograph gehört in dieselbe Klasse der Sulpicius-Benutzer, wie der Verf. des Lib. hist. Franc., der sich für seine Zeitbestimmungen aus dieser Quelle Rathes erholt hat. Dessen schöne Phrase 'succeedente quippe temporum curricula'³ ist aus des Sulpicius 'succeedentium temporum labente curriculo' (ed. Halm p. 171, 27) entstanden. Niemand aber ahnt, dass der Ausdruck 'cedendum itaque tempore'³, den dieser Schriftsteller jedenfalls für den Gipfel der Eleganz hielt, da er ihn mit der Variante 'enim'⁴ für 'itaque' noch einmal wiederholt, dessen Bedeutung 'in der folgenden Zeit' ein Nichtkenner aber kaum enträthseln dürfte, aus tadellosem Latein hergeleitet ist. Bei Sulp. V. Mart. c. 6 hält es Martin, nachdem ihn die Arianer aus Mailand vertrieben haben, für gut, den Zeitverhältnissen zu weichen und

1) Sulp. V. Mart. c. 18. 2) Sulp. Dial. III, 3. 3) Lib. hist. Fr. c. 48. 4) Lib. hist. Fr. c. 50.

sich nach der Insel Gallinaria zu begeben: 'cedendum itaque tempori arbitratus, ad insulam secessit'. Dies ist die Quelle des Lib. hist. Fr.! Mit nicht viel mehr Verständnis als dieser Autor hat der Biograph der Genovefa seinen Sulpicius gelesen.

In der Benutzung Gregors ist der Verf. sehr vorsichtig. Aus ihm kannte er den Einfall der Hunnen in Gallien und die Rettung Orléans durch die Gebete des Bischofs Anianus und durch die Hilfe der Gothen. Aber nur ein einziges Wort erinnert noch an die Quelle. Der Passus beginnt in der V. Genovefae: 'Exiente sono', während bei Gregor¹ der unmittelbar auf den Hunneneinfall folgende Abschnitt 'His diebus Romam sonus adiit' anhebt. Dieses 'sonus' ist der einzige gemeinsame Ausdruck. Der Einfluss Gregors zeigt sich auch in manchen Phrasen, wie 'reddidit excusatum'. Bei der Beschreibung eines lahmen Mädchens sind die Worte 'ut nequiverit cuiusquam iudicare conpagem membrorum' zweifellos aus Greg., de virt. S. Mart. II, 3: 'nec poterat quemquam iudicare membrorum' entlehnt.

Eigentümlich war die Askese der h. Genovefa. Sie hob die Fasten auf vom Sonntag bis zum Donnerstag und vom Donnerstag wiederum bis zum Sonntag: 'a die dominico a quinta feria et a quinta idem die dominico ieiunium dissolvit'. Was darin Rühmliches liegen soll, weder die erste Hälfte der Woche zu fasten noch die zweite, verstehe ich nicht. Dieser Tugend huldigen doch die meisten Menschen, ohne dass sie sich etwas Besonderes darauf einbilden. Was der Verf. etwa hat sagen wollen, lässt sich durch Heranziehung der Quelle errathen. Fortunat schreibt von der h. Radegunde in deren Vita c. 23, sie habe am Donnerstag und Sonntag die Fasten unterbrochen und etwas besser gelebt: 'Aliis quadragesinis aliquid relaxatius quinta feria sumebat, deinde dominica'. Aus dieser ganz klaren Stelle hat der Biograph der Genovefa durch seine geringe Kenntniss des Lateinischen den Unsinn gebildet, der oben zu lesen ist. Auch für das Folgende ist noch Fortunat die Quelle. Wie er die Radegunde², so lässt der Biograph die Genovefa Gerstenbrot und Bohnen essen, Wein aber wie überhaupt berauschende Getränke nicht berühren. Die Lebensbeschreibung der Radegunde ist aber erst nach 587, dem Todesjahre der Heiligen, geschrieben.

Die V. Genovefae zeigt ferner Anklänge an die Virtutes S. Geretrudis. Wie dort die Aebtissin Modesta in Trier von der Ferne aus die h. Gertrud verehrt, so hier Symeon die Genovefa:

De virt. S. Geretr. c. 1.	V. Genovefae.
'Quamvis longe positae longequae disiunctae inter se fuerunt	'quod ita scientia Dei Christi fidelissimi famuli, veluti sensum

1) Hist. Fr. II, 7.

2) V. Radeg. c. 4. 15.

corporaliter, et multis miliis et terrarum spatiis interiacentibus, quod oculorum obtutibus inter se videre non quiverunt, animo tamen atque in cordis dilectione semper praesentes fuerunt.'	Domini cognoscentes, tantas inter se positas provincias, semet ipsos ab administratione sua conpereant.'
--	---

Nach beiden Lebensbeschreibungen fällt ein Knabe zur Fastenzeit ins Wasser, ertrinkt, wird vor die Heilige gebracht und durch ihr Gebet wieder zum Leben erweckt¹. Die Wunder der h. Gertrude, die der Verf. der V. Genovefa gekannt zu haben scheint, sind um 700 geschrieben.

Auf die Verwandtschaft zwischen der V. Genovefae und Beda's Hist. eccl. ist schon oben bei Besprechung der Episoden, in welchen der Bischof Germanus von Auxerre auftritt, hingewiesen worden. Hier ist nur noch ein Wunder der Genovefa nachzutragen, für welches der Bedanische Germanus Vorbild gewesen ist. Ihm bereiteten Dämonen eine stürmische Ueberfahrt. Bei der Landung empfängt ihn und den Lupus eine grosse Volksmenge, darunter Besessene. Während die bösen Geister ('sinistri spiritus') von den Bischöfen aus den Besessenen ('ab obsessis corporibus') ausgetrieben werden, gestehen sie ihre Schuld ein, den Heiligen die Ungelegenheiten auf der See bereitet zu haben². Auch Genovefa hat viele Gefahren bei ihrer Fahrt auf der Loire zu bestehen. In Tours empfängt sie eine Menge Besessener. Die bösen Geister ('nequissimi spiritus') bekennen sich als Urheber der Gefahren, welche die Heilige auf der Loire zu bestehen hatte, und Genovefa befreit durch Gebet und Bekreuzigung mehrere von den besessenen Dämonen ('ab obsessis daemonibus'). Die Entlehnung steht in diesem Falle fest. Ich zweifle aber, ob der Verf. der V. Genovefae aus Beda geschöpft hat, und nicht vielmehr aus der V. Germani, die bisher nur unvollständig bekannt geworden ist.

Die Schlaueit des Verf. der V. Genovefae kann man bewundern. Nur aus Sulpicius Severus hatte er den Muth ganze Zeilen abzuschreiben, denn diese Flicker konnten ihn nicht verrathen. Im übrigen erinnern aber immer nur einzelne Worte an die Quellen, welche ihm vorgelegen haben. Trotzdem steht die Benutzung von Gregor und Fortunat fest; beide Autoren konnte aber der Hagiograph nicht kennen, wenn er wirklich seiner eigenen Angabe nach 18 Jahre nach dem Tode der Genovefa, also etwa 518 schrieb.

Da der Verf. der V. Genovefae keine Geschichte schreiben konnte, sondern nur eine Dichtung, so hat er sich auch bestrebt, es in seiner Sprache den Dichtern nachzumachen.

1) De virt. S. Geretr. c. 11.

2) Beda, Hist. eccl. I, 17.

Den Himmel nennt er 'aether': 'porrectus ad ethera vultis', 'imbre, qui ab itinere (so 1. 2; 'aethere' 3. 4a) fundebatur'. Die Zahlen umschreibt er durch Multiplication der Distributiva: 'bis quini', 'ter seni', 'decies octoni'. Das dichterische Vorbild des Verf. ist natürlich Vergil. Anklänge an ihn finden sich viele:

Verg. Aen. IV, 6 (von Aurora):

'Postera Phoebea lustrabat
lampade terras'.

ib. I, 118: 'nantes in gurgite vasto'.

ib. III, 308: 'calor ossa reliquit'.

V. Genovefae:

'lustrantem iam solem lampade terras'.

'(Genovefam) vasto gurgitemersam'.

'Bessus presbyter, cuius pre timore calor ossa reliquerat'.

Die Sprache trägt die Eigenthümlichkeiten des absterbenden Merowingerlateins. In den Endungen herrscht zwar noch die grösste Unsicherheit, die ja in den Romanischen Landestheilen theilweise bis ins 9. Jahrh. anhält, von der Verwechslung der einzelnen Vocale und Consonanten sind aber nur geringe Spuren noch übrig. Die Lautverschiebung tritt im allgemeinen nur dann ein, wenn durch dieselbe ein richtiges lateinisches Wort erzielt wird: 'itinere' für 'aethere', 'secutus' (= 'secuturus') für 'sicut usus', 'sperante' für 'spirante', 'nobilis' für 'nubilis', 'notu' für 'nutu', 'pectora' für 'pictura'. Hiermit ist zu vergleichen 'publicibus' für 'poplitibus', ein Barbarismus, der sich durch die Aehnlichkeit mit 'publicus' erhalten hat. Die Formen 'immolatio' und 'immolare' für 'aemulatio' und 'aemulari', 'obpido' für 'obitu' sind nur in einer Handschriftenfamilie überliefert, aber gewiss echt. Charakteristisch für den Verf. ist die Vertauschung von 'v' und 'f', die aber auch nur eintritt, wenn die Neubildung ein lateinisches Wort ergiebt: 'profecta', 'defenitus', 'effectio' für 'provecta', 'divinitus', 'evectio'. Diese Barbarei wird in Gallien erst im 7. Jahrh. beobachtet; so findet sich in fränkischen Königsurkunden¹ von 625 und 657/673 'referencia' für 'reverentia'. Alle diese Fehler zeigen die Unsicherheit des Verf. im Gebrauch der Vocabeln, für die auch andere Beispiele vorliegen. Er schreibt 'fuerunt' für 'ferunt', 'reddebant' für 'redibant', 'gens' für 'gentilis' ('cum esset gens Childericus Francorum rex'), 'claudus' für 'clausos', 'obnoxie' für 'obnixie', 'a templo' für 'extemplo', und vielleicht 'utique' für 'utrique', 'itaque' für 'utraque', alles an sich ganz gute lateinische Ausdrücke, die aber leider nur etwas ganz anderes besagen, als was der Verf. will. Die Abfassung der Schrift fällt in die Zeit, als das schlechte Merowingerlatein aufgegeben, die Ausbildung einer besseren Sprache aber noch nicht abgeschlossen

1) Pertz, Dipl. p. 13, 23. 31, 27.

war, als man die klassischen Vocabeln wohl äusserlich kannte, aber sie noch nicht anzuwenden verstand, d. h. in die Mitte des 8. Jahrh., als man 'hospites' für 'obsides' schrieb.

Die Zeit ergibt sich mit absoluter Sicherheit aus der folgenden Betrachtung. Das Reisen zu Schiffe bezeichnet Gregor durch die Phrase 'evectu navali', die Fredegar in 'evicto (selten 'evecto') navale' abändert. Aus diesem 'evicto' bildete man, als die Beschäftigung mit der Grammatik wieder aufkam, einen correcten Ablativ 'evectione'. Die Fortsetzer Fredegars schreiben constant 'navale evectione'² von 734—768. Wenn nun in der V. Genovefae weder 'evectu navale' noch 'evicto navale', sondern 'navali effectione' in dieser Wortstellung zweimal geschrieben steht, so schliesse ich daraus, dass diese Schrift weder im 6. noch 7. Jahrh., sondern zwischen 734 und 768 verfasst ist.

Auch die Schreibung einiger Ortsnamen verräth die spätere Zeit. Nanterre heisst bei Gregor, Hist. Fr. X, 28 'Nemptudorus vicus', die V. Genov. spricht von der 'Nemetodorensis parrochia'. Auxerre nennt die V. Genov. 'Altesodorensis urbs'. Diese Form ist vor dem 7. Jahrh. nicht nachweisbar. Bei Gregor heisst diese Stadt Gl. Conf. 40 'Audisiodorum urbs', Hist. Fr. IV, 42 'Audisiodorensis' und Virt. Mart. IV, 13 'Autisiodorensis urbs'. Fredegar und seine Fortsetzer nennen sie 'Autisiodorum' oder 'Audiciodorum' mit geringfügigen Varianten. Der Uebergang des 'u' in 'l' begnet zuerst in den Acten des 5. Concils von Paris³ 614/5 'Alticiodoro' und in denen der Synode von Clichy⁴ 627 'Altisiodoro'. Ferner steht in einer Urkunde des Bischofs Vigilius von Auxerre⁵ (c. 660—686) 'civitas de Althisiodero'. Laon heisst in der V. Genov. 'Lugdunense oppidum'. Den alten Namen für diese Stadt hat wiederum Gregor, Hist. Fr. VI, 4: 'Lugdunum Clavatum'. Ihn bestätigt die Unterschrift des Bischofs Genobaudus unter dem 5. Concil von Orléans⁶ 549: 'Gennobaudus episcopus ecclesiae Lugdunensi Clavato'. Noch Jonas, V. Columb. c. 30 und V. Eustasii c. 5 schreibt 'Lugduno Cloade'. Der Zusatz 'Clavatum' unterscheidet dies 'Lugdunum' von Lyon. Durch den Uebergang von 'Lugdunum' in 'Laudunum' wurde eine nähere Bestimmung überflüssig. Diese Wandlung vollzog sich in der Zeit von 614 bis 627. Noch der Bischof Rigobertus nennt auf dem 5. Concil von Paris seine Stadt 'Lugdono Glavata', aber schon sein Nachfolger Hainoald schreibt auf dem Concil von Clichy 627 'Lauduno'. Letzteres ist von jetzt an die populäre Form. In der Urkunde Childerichs⁷ von 664 steht 'pagus Laudunensis', und Bischof Amandus⁸ schreibt 667

1) Vgl. N. Archiv VII, p. 513. 2) Die Belege findet man in den Indices zu Script. rer. Merow. I. II. s. v. 'evectus'. 3) Friedrich, Drei unedierte Concilien aus der Merowingerzeit. Bamberg 1867. 4) Pardessus, Dipl. II, 152. 5) Concil. Gall. ed. Sirmond I, p. 286. 6) Pertz, Dipl. I, 25. 7) Pardessus, Dipl. II, 133.

‘Laudunum’ und ‘Laudunensis civitas’. Die Geschichtswerke freilich halten auch in späterer Zeit noch an dem ‘Clavatum’ fest: Lib. hist. Fr. c. 46 und Fred. cont. c. 3 ‘Laudunum Clavatum’. Das nackte ‘Lugdunum’ aber als Bezeichnung für Laon ist niemals im Gebrauch gewesen und kann es nie gewesen sein, weil sonst Laon und Lyon nicht zu unterscheiden gewesen wären. Es ist nichts als eine gelehrte Rückbildung aus dem vulgären ‘Laudunum’, und diese Form taucht erst am Anfang des 7. Jahrh. auf.

Kohler¹ hält für den besten Beweis, dass die Vita bis in die ersten Zeiten der fränkischen Invasion hinaufreicht, dass von sämtlichen Personen, welche der Hagiograph auftreten lässt, nur eine einen fränkischen, alle andern römische resp. griechische Namen tragen. Mich haben die Personennamen der Vita arg in Verlegenheit gesetzt. Der Presbyter Bessus hat den Namen eines persischen Satrapen, der dem Leser von der Tertia her noch in guter Erinnerung ist; die Familienmutter Fraterna führt einen Namen, der wohl sonst überhaupt nicht mehr vorkommt, und der einzige deutsche Name Marevechus, den in der Vita ein blinder, taubstummer und zugleich lahmer Knabe führt, ist fränkischer Königsname. Wenn man sich nun aber gar den Knaben Cellumeris näher ansieht, der zur Erinnerung an seine Auferweckung in der Cellula der Genovefa so genannt wurde, so kann man über diese eigenartige Namensbildung, für die es absolut keine Analogien giebt, nur den Kopf schütteln. Die Zusammensetzung des Namens aus dem lat. ‘cellula’ und dem deutschen ‘meris’, d. i. wohl ‘clarus’, ‘illustris’², ist so unerhört, dass der Gedanke, der Verf. habe sich einen Spass machen wollen, nicht zurückzudrängen ist.

Inhalt wie Sprache der V. Genovefae entsprechen der Mitte des 8. Jahrhunderts. Wenn also der Biograph am Schlusse seiner Schrift behauptet, er habe 18 Jahre nach dem Tode der Heiligen geschrieben, so hat er in bewusster Weise die Kritik irre zu führen gesucht. Der Verf. ist ein Fälscher und die ganze Vita von Anfang bis zu Ende erlogen.

Der Hinweis am Schlusse der Vita auf die Bilder aus der biblischen und Heiligengeschichte, welche die Kirche der h. Genovefa schmückten, und die Aufforderung, sich zu der wahren Trinitätslehre zu bekennen, weil sie ganz königlich sei³, giebt vielleicht einen Fingerzeig zu einer noch genaueren Bestimmung der Zeit, in welcher der Verf. schrieb. Es ist

1) S. LVII. 2) Vergl. Förstemann, Altdeutsches Namenbuch I, S. 907. 3) Diese wichtige Stelle der V. Genovefae lautet wörtlich: ‘Cui (d. h. der Basilica S. Genovefae) est porticus adplicata triplex, necnon et patriarcharum, prophetarum et martirum adque confessorum veram

bekannt, dass die Griechen eine abweichende Stellung zu der Bilderverehrung und der Trinitätslehre einnahmen. Die Erörterung dieser beiden Fragen wurde auf gallischem Boden ausgetragen. Der Kaiser Constantin V. hatte eine Gesandtschaft an Pippin gesandt, um den Frankenkönig für seine Ansicht zu gewinnen. 767 wurde zu Gentilly, einem südlich von Paris ganz dicht bei der Stadt gelegenen Dorfe, eine grosse Synode zwischen Römern und Griechen über die Trinitätslehre und die Bilderverehrung vom König abgehalten. Hierüber berichten u. a. die Ann. Laur.: 'Tunc habuit domnus Pippinus rex in supradicta villa synodum magnum inter Romanos et Graecos de sancta Trinitate vel de sanctorum imaginibus'. Zur Zeit dieser Synode ist meines Erachtens in Paris die V. Genovefae geschrieben worden, welche durch die Hervorhebung der Bilder und der Trinität den Leser im allgemeinen, und durch die Betonung der königlichen Eigenschaft der wahren Trinitätslehre den König Pippin, als den Veranstalter der Synode, zu beeinflussen sucht¹.

Gefälscht ist die Vita von einem Mönche des Klosters der h. Genovefa in Paris. Dies wird keines Beweises weiter bedürfen. Den Klosterinsassen verräth die genaue Beschreibung der Kirche mit ihrer dreifachen Säulenhalle und den Bildern; andererseits war ausserhalb des Klosters kein Interesse vorhanden, in dieser Weise für die Verherrlichung der Heiligen zu sorgen. Die Vita verfolgt aber nicht allein diesen Zweck, sondern will auch Besitztitel schaffen, auf Grund deren das Kloster vielleicht besser begründete Rechte fremder Kirchen später zurückweisen konnte. Der Betrüger zeigt sich in seiner ganzen Schlaueit, dass er die Genovefa im Gebiete von Meaux begütert sein lässt ('cum propria messe meteret'), sie in Meaux mit der Cilinia zusammenbringt und letztere unter dem Beistande der Genovefa vor ihrer Verheirathung den Schleier nehmen lässt. Nach der alten V. Remedii hiess Cilinia die Mutter jenes berühmten Bischofs von Reims². Wir erhalten so als Gegner des Klosters der h. Genovefa die Reimser Kirche. Darnach darf man etwa folgenden 'status causae' reconstruieren. Das Genovefa-Kloster erhob Ansprüche auf Güter im Gebiete von Meaux, die ihm die Reimser Kirche streitig machte. Diese begründete ihre Ansprüche damit, das streitige Gut sei Erbe des Remigius, dieser habe es von seiner

vetusti temporis fidem, que sunt tradita libris et historiarum, pectora (d. i. pictura) refert. Atque ideo universi, qui Patrem et Filium et Spiritum sanctum secundum substantiam Deitatis adoramus et unitatem in Trinitatem, quia tota regalis est in unitatem, confitemur' etc.

1) Bezüglich der in der V. Genovefae benutzten Hermas-Uebersetzung wird jetzt zu untersuchen sein, ob sie nicht ebenfalls mit jener griechischen Gesandtschaft von 767 in Verbindung zu bringen ist. 2) Vergl. Auct. antiq. IV, 2, p. 64.

Mutter Cilinia überkommen und seiner eigenen Kirche vermacht. Diese Argumentation hat der Betrüger vollständig entkräftet. Er erfand eine in Meaux begüterte Cilinia, welche nach ihrer Verlobung Genovefa um die Weihe bittet, mit jener vor ihrem Bräutigam in die Kirche flüchtet und unter deren Leitung ein klösterliches Leben führt: 'Sic itaque predicta puella ab huius mundi naufragio vel contagione liberata usque in consummationem in abstinentia et castitate perseveravit'. Diese äusserst schlaue ausgedachte Betrügerei, durch welche Cilinia gar nicht zur Ehe kommt, stellte die Reimser Kirche vor die Alternative, entweder die Verschiedenheit der Cilinia von Meaux und der Mutter des Remigius einzugestehen und damit ihre Ansprüche auf die Güter in Meaux aufzugeben, oder eine illegitime Geburt ihres Bischofs Remigius anzuerkennen.

Später wurde ein neuer Versuch gemacht, dem Kloster der Genovefa in dieser Gegend Besitzrechte zu verschaffen. In dem gefälschten Testamente Dagoberts, welches in dem cod. reg. Chr. n. 581 saec. X. enthalten ist, schenkt der König der Peterskirche in Paris, wo die h. Genovefa ruht, die 'villa Dravernus in Brigeio'. Der heutige Name des Ortes ist unbekannt. Die Brie durchstreicht aber den Gau von Meaux.

Die Reimser Kirche aber hat sich später gerächt. In dem gefälschten längeren Testamente¹ des Remigius bei Floard I, 19 trifft der Bischof Bestimmungen über verschiedene Villae, welche früher der Genovefa gehört haben sollen: 'Crusciniacum vero et Faram sive villas, quas sanctissima virgo Christi Genovefa a rege christianissimo Ludowico pro compendio itineris sui, cum Remensem ecclesiam saepissime visitare soleret, adipisci promeruit alimoniisque ibidem Deo famulantium deputavit, sicut ab ea ordinatum est, ita confirmo, ut Crusciniacus futuri episcopi successoris mei obsequiis et sartatectis principalis ecclesiae deputetur; Faram vero eidem episcopo et sartatectis ecclesiae, ubi iacuerō, perpetualiter servire iubeo', und weiter unten: 'Lauscitam, quam mihi carissima filia et soror mea virgoque, ut credo, Christi sanctissima Genovefa in usibus pauperum Christi tibi (scil. ecclesiae Lugdunensi) dandam ad integrum delegavit'. Aus dieser Quelle erfahren wir von neuen Reisen der Genovefa. Sie pflegte öfter die Reimser Kirche zu besuchen, und König Chlodovech schenkte ihr zur Erholung auf der Reise, damit sie unterwegs rasten könnte, zwei Villen. In ihrer Grossmuth bestimmte diese die Jungfrau zum Unterhalt der Reimser Geistlichkeit. Eine andere Villa hatte Genovefa den Armen der Kirche von

1) In dem kürzeren Testamente, welches Hincmar seiner V. Remigii angehängt hat, fehlen diese Stellen. Hincmar § 116 will nur wissen, dass Remigius mit Genovefa sehr befreundet war, und bei dem ihr geweihten Altare in der Kirche des h. Christophorus seine letzte Ruhestätte fand.

Laon vermacht. Die Ausführung ihrer letzten Wünsche überliess sie dem Bischof Remigius.

Durch die Vita Genovefae ist Cilinia die Patronin von Meaux geworden. Ihr zu Ehren wurde hier ein Kloster erbaut, dessen Schicksale man in der Gallia christiana VIII, p. 1675 nachlese.

Die ersten Nachrichten über die h. Genovefa sind sehr spärlich. Gregor weiss fast nichts über sie; das Kapitel, welches er ihr in Gl. conf. widmet, besteht nur aus wenigen Zeilen: 'Est ibi et sancta Genovefa in basilica sanctorum sepulta apostolorum, qui in corpore posita tantum in virtute praevaluit, ut mortuum suscitaret. Ad cuius tumulum saepius petitiones datae suffragium obtinent; sed et frigoriticorum febres eius virtute saepissime restinguntur'. Gregor ist also nur bekannt, dass sie wunderthätig war, ja sogar einen Todten auferweckte. Diese kurze Andeutung gab dem Fälscher der V. Genovefae das Motiv für seine Todtenauferweckungsscene; die Einzelheiten derselben aber entnahm er der V. Gertrudis. Das Object ist der Knabe Cellumeris, von dessen merkwürdigem Namen oben die Rede war. Ich begreife nicht, wie sowohl Kohler¹ als Narbey² aus der obigen Stelle Gregors folgern konnten, dass er die V. Genovefae gekannt habe und diese daher vor ihm geschrieben sein müsse. Grössere Ausführlichkeit begründet doch ebensowenig Originalität als umgekehrt Kürze Entlehnung. Durch Beobachtung der Gepflogenheit Gregors bei Benutzung seiner Quellen lässt sich aber gerade das umgekehrte Verhältniss nachweisen. Es ist ja bekannt, dass Gregor seine Quellen sehr sorgfältig angegeben hat. Speciell in dem Buche Glor. Conf. hat er bei jedem Heiligen, dessen Vita er vor sich hatte, ausdrücklich hervorgehoben, dass dies der Fall war:

c. 2 von Hilarius und den Wundern an seinem Grabe: 'quas liber vitae eius continet';

c. 22 von Maximus: 'ut liber vitae eius docet, quam versu conscriptam legimus';

c. 26 von Symeon: 'ut legitur in eius vitae libro';

c. 45 von Romanus: 'ut scripta vitae eius edocent';

c. 57 von Bibianus: 'cuius virtutum moles liber, qui iam de eius vita scriptus tenetur, enarrat';

c. 87 von Marcellus: 'ut in eius vita legitur';

c. 93 von Medardus: 'Post scriptum de mirabilibus eius librum';

1) S. LVI. 2) S. 38, wo aber die Todtenerweckung bei Gregor auf Claudia, ein Mädchen in Orléans bezogen wird. Von dieser heisst es in der V. Genovefae: 'Claudia in transito posita', was mir eher 'im Sterben liegend' zu bedeuten scheint. Jedenfalls spricht Gregor von keinem Mädchen, sondern von einem Todten männlichen Geschlechts.

c. 94 von Albinus: 'cuius nuper vitae liber a Fortunato est conscriptus presbitero'.

Weshalb fügt Gregor nicht auch bei Genovefa hinter den Worten: 'ut mortuum suscitaret' die Bemerkung: 'ut in eius vita legitur' ein? Das Schweigen Gregors über die V. Genovefae ist beredter als Worte. Es zeigt unwiderleglich ebenso wie der magere Inhalt des Kapitels über die h. Genovefa, dass er keine V. Genovefae gekannt hat.

Ueber das Grab der Heiligen in der Apostelkirche zu Paris spricht Gregor gelegentlich auch Hist. Fr. IV, 1. Wie local die Berühmtheit der Genovefa noch im 7. Jahrh. war, sieht man daraus, dass Fredegar III, 46 Gregors Bemerkung über sie ganz fortlässt. Die Pariser Heilige hatte für den Burgunder keine Bedeutung. Da aber das Frankenreich an heiligen Frauen keinen Ueberfluss hatte, so erinnerte man sich wohl in Nonnenklöstern der heiligen Schwester und verwiegte ihr Andenken. In dem von Begga, der Tochter des Hausmeiers Grimoald, am Ende des 7. Jahrh. gegründeten Kloster Andenne in Belgien war ein Altar der Genovefa¹ geweiht.

Der Lib. hist. Fr. c. 27 wiederholt die Bemerkung Gregors über die Bestattung der Chlodechilde in der Peterskirche und nimmt auch den Zusatz über Genovefas Grab mit auf. Ueber die Erbauung dieser Kirche hat der Verf. eigene Nachrichten, die allerdings ganz den Charakter der Sage tragen, aber doch sehr beachtenswerth sind, weil sie von der Darstellung der V. Genovefae über die Entstehung der Kirche völlig abweichen. Es wird nämlich hier² der Plan Chlodovechs, in Paris eine Kirche zu erbauen, in die Zeit vor dem Kriege mit den Westgothen gesetzt, und die Entstehung desselben folgendermassen dargestellt. Der Frankenkönig kommt nach Paris und setzt seine Gemahlin von dem Entschlusse in Kenntniss, die Gothen aus Gallien zu vertreiben. Die vornehmen Franken sind damit einverstanden; auch Chlodechilde redet ihm zu. Sie räth ihm aber, zu Ehren des Apostelfürsten Petrus ('in honorem beatissimi Petri principe apostolorum') eine Kirche zu bauen, damit dieser ihn im Kriege unterstütze. Dem Könige gefällt dieser Rath. Er schleudert seine Francisca von sich und ruft aus: 'So soll eine Kirche der heiligen Apostel gebaut werden, wenn wir mit Gottes Hülfe zurückkehren'. Leider hat es der Verf. unterlassen, über die Ausführung dieses Planes zu berichten. Die Erzählung ist zwar historisch unbrauchbar, aber eins geht aus ihr hervor, dass dem Verf. des 727 geschriebenen Lib. hist. Fr. die V. Genovefae mit ihrer Nachricht, dass Chlodovech der Jungfrau zu

1) De virt. Geretr. c. 10.

2) Lib. h. Fr. c. 17.

Ehren ('honoris eius gratia') die Kirche gebaut habe, unbekannt war.

Im Anfang des 9. Jahrh. ist die V. Genovefae zum ersten Mal benutzt worden. Der Verf. der *Gesta Dagoberti*¹ kennt die Nachricht, dass Genovefa die Kirche über dem Grabe des h. Dionysius erbaut habe. Er zeigt sich aber sehr realistisch. Da er einsah, dass eine Jungfrau ohne andere Mittel als zwei Kalköfen schwer eine ordentliche Kirche bauen konnte, so verwandelte er die stolze Basilica in ein elendes Tempelchen: 'Vilis quippe tantum aedicula, quam, ut ferebatur, beata Genovefa super sanctos martyres devote construxerat, tantorum martyrum corpora ambiebat'.

Die V. Genovefae ist also in der Zeit zwischen 728 und dem Anfange des 9. Jahrh. bekannt geworden. Das stimmt zu dem oben geführten Nachweise, dass sie um 767 geschrieben worden ist.

Die Vita hat einen durchschlagenden Erfolg gehabt. Viele Uebearbeitungen und eine zahllose Schaar von Handschriften legen davon Zeugnis ab. Diese Beachtung, welche die Schrift fand, war ebenso unverdient als leicht erklärlich. Die älteste Geschichte der Franken ist hier in einem ganz andern Lichte dargestellt als bei Gregor. Die Frankenkönige Childerich und Chlodovech beugen sich vor der heiligen Genovefa und rechnen es sich zur Ehre, alle ihre Wünsche sofort zu erfüllen. Sie ist der Schutzengel der Pariser sowohl beim Einfall der Hunnen als der Franken. Was wäre ohne sie aus Paris, was aus Frankreich geworden!

Die Handschriften des ältesten Textes der V. Genovefae (A), den Narbey ans Licht gezogen hat, sind nicht zahlreich. Das Alter derselben übertrifft aber das der Hss. der späteren Uebearbeitungen ganz erheblich. Die älteste, aber nicht die beste Hs. ist der aus Farfa stammende Codex der Bibl. Vittorio Emanuele 29 (341) saec. IX; dann folgen St. Gallen n. 561, Brüssel n. 7882, Paris 17625, sämmtlich saec. X/XI. Dagegen gehen die ältesten Hss. der zweiten Recension (B), deren Text Kohler für den ursprünglichen hielt, nicht über den Anfang des 12. Jahrh. hinaus. Es lässt sich aber leicht nachweisen, dass Kohler geirrt hat, und die ältesten Hss. wirklich die Quelle, die späteren eine Uebearbeitung enthalten.

Die Differenzen zwischen A und B betreffen im allgemeinen nur die Sprache. Die grammatischen Verstösse sind in B vollständig beseitigt, die incorrecten Casus verbessert, so dass hier z. B. richtige Abl. abs. stehen, wo A Acc. abs. hat. Der Wortschatz von A ist theils Eigenthum der Merowingi-

1) Script. rer. Merov. II, p. 402.

schen Sprache überhaupt, theils vom Verf. frei gewählt, durchweg aber wenig passend und geschmacklos. Dagegen findet man in B die gewöhnliche Schulgelehrsamkeit eines gebildeteren Zeitalters¹⁾:

'luminum' A,	'oculorum' B,
'orbitatem' A,	'cecitate' B,
gen. sing. 'coeti' A,	'loci' B,
'opitulatio' A,	'auxilium' B,
'matronae' A,	'coniuges' B,
'bassibus' A,	'cruribus' B,
'postergum sequitur' A,	'retro s.' B,
'ab obtutu' A,	'a presentia' B,
'garrola voce' A,	'iniquam vocem' B,
'post pridie' A,	'postera die' B,
'tellore fixis' A,	'terra positis' B,
'ab itinere (für 'aethere')	
fundebatur' A,	'nubibus defluebat' B,
'laciscivitque' A,	'imploravitque' B,
'revectans' A,	'reportans' B,
'reddebant' (für 'redibant')	
	'pellebantur' B.

Der dem Merowingischen Latein eigenthümliche reflexive Gebrauch der Zeitwörter findet sich noch in A, ist aber geändert in B:

'Elevansque' A,	'Et exsurgens' B,
'afflixerat' A,	'afflictus est' B,
'fregit ac cecidit' A,	'fracta cecidit' B.

In A ist stets 'se' hinter dem Verbum hinzuzudenken; der Ausdruck von B ist an sich klar. A construiert 'expostulare' und 'petere' mit dem Acc. c. inf., B corrigiert 'iubere' in den Text. Beim Comparativ wendet A noch die Präposition 'a' an, B umschreibt die Stelle ('a se senioribus' A, 'se etate preuentibus' B). B hat durchweg die dem ersten Verf. in der Feder stecken gebliebenen Satztheile ergänzt und die rauhe und unklare Stilisierung geglättet. A schreibt, die Liebe der Genovefa zur Grabstätte des h. Dionysius sei ihm unfassbar: 'nequaquam comprehendere queo', B dagegen 'nequaquam silendum esse arbitror'. Und so beseitigt B durchweg die Ungeschicklichkeiten seines Vorgängers.

A.	B.
'cum vidissent turbae',	'populi videntes',
'frugem dispersit',	'annonam largita est',
'ut sine intermissione moris erat',	'ut sibi semper moris erat',
'quod sine intermissione facere consueverat'.	'solito more'.

1) Dies hat schon Narbey S. 7 ff. erkannt.

Den König Childerich nennt A 'gens', d. h. einen Heiden, B 'insignis', weil er die eigenthümliche Bedeutung dieses Wortes nicht verstand. Das mag man ihm verzeihen, denn die Bildung eines Singulars zu 'gentes', die Heiden, ist mindestens ungewöhnlich, mir wenigstens bisher noch nicht begegnet.

Wer aber noch nicht überzeugt ist, dass B aus A stammt, den müssen die folgenden Vergleichen mit den Quellen der V. Genovefae bekehren. Die eine Stelle aus Greg., De virt. S. Mart. II, 3: 'nec poterat quemquam iudicare membrorum', geben die beiden Recensionen in dieser Weise wieder:

A 'ut nequieverit cuiusquam iudicare conpagem membrorum',

B 'ut nulla valeret se movere compage membrorum'. Das Verbum 'iudicare' der Quelle hat also nur A. Nicht anders steht es bei einer aus Sulp. Sev., V. Mart. Praef. entlehnten Stelle:

Sulp. 'cum primum animum ad scribendum appuli,

A 'quod ad describendam eius vitam animum appuli,

B 'quo ad describendam eius vitam animum apposui'.

Auch hier stimmt A allein mit der Vorlage. Damit ist ein für alle mal bewiesen, dass A den ursprünglichen Text enthält und B die Uebearbeitung.

Der Bearbeiter B war ein sehr verständiger Mann. Die weitschweifigen Digressionen von A, welche nur dazu da sind, die Dürftigkeit dieses famosen Heiligenlebens zu verhüllen, strich er, so den langen Excurs über Dionysius und die ersten Päpste, einen Vergleich mit dem h. Martin und eine Menge Schlussbetrachtungen, die durchweg nur albernes Gerede enthalten. Er strich aber auch die ganze Geschichte von der Wiederbelebung der Claudia, einer Tochter der Familienmutter Fraterna, mag nun der erfundene Name der Mutter bei ihm Anstoss erregt oder das ganze Wunder ihm nicht recht eingeleuchtet haben. Wo A den Mund zu voll genommen hatte, da milderte er:

A.

'episcopis, quibus contradici sacrilegium est'.

B.

'episcopis, quibus contradicere sacrilegium fore suspicabatur' (nämlich Genovefa).

Während A seinen Lesern vorreden will, dass Genovefa die Himmel offen und Christus zur Rechten Gottes sitzend gesehen habe, lässt B die Heilige sich bemühen, Gott im Geiste ('mente') zu sehen, um ihn später mit den Engeln unverhüllt sehen zu können. Ferner ändert er die 10jährige Belagerung von Paris durch Streichung von 'bis' in eine 5jährige um. B hat auch schon die auffälligsten Dummheiten bemerkt, die sein Vorgänger begangen hatte, und sich nach Kräften bemüht, einigen Sinn

hineinzubringen. Ich habe bereits darauf aufmerksam gemacht, dass A durch Missverständnis einer Stelle der V. Radegundis die Heilige vom Sonntag bis zum Donnerstag und vom Donnerstag bis zum Sonntag die Fasten unterbrechen, also überhaupt nicht fasten lässt. B hat durch Einschiegung einer Negation den umgekehrten Sinn hineingebracht, aber sogleich bemerkt, dass auch dabei nichts Gescheidtes herauskommt. Er schob deshalb nach den Worten 'ieiunium numquam dissolvit' die folgende Erklärung ein: 'Nam illis solummodo duobus sacris in ebdomada diebus, id est dominica et quinta feria, aliquantulum cibi sumens, reliquis totius ebdomade diebus in abstinentia perdurabat'. So ist allerdings die Stelle geheilt, und der Gedanke Fortunats: 'aliis quadragesimis aliquid relaxatius quinta feria sumebat, deinde dominica' wiederhergestellt, wenn auch nicht gerade auf dem kürzesten Wege! Auch die Einschiegung der Präposition 'ab' zwischen 'Regrediens vero' und 'Arciaca' zeugt von Sachkenntnis. Hierdurch wird die Wasserfahrt der Genovefa nur bis Arcis-sur-Aube ausgedehnt, die A bis Troyes gehen lässt, in der irrigen Meinung, dass Arcis ebenfalls an der Seine liege.

Die eigenen Zusätze des Uebersetters B sind kaum nennenswerth. Orléans lässt A nur durch die Gothen entsetzt werden, B fügt auch noch den Patricius Aetius hinzu, indem er für 'auxilantibus Gutis' schreibt 'iuvantibus se Egetio patricio cum Gothis'. Die Schreibung des Namens Aetius lehrt, dass diese Wissenschaft aus Fred. II, 53 stammt. Ausserdem hat B nur noch dem Dionysius dessen unzertrennliche Genossen Rusticus und Eleutherius beigefügt.

Die Handschrift der Vita A, welche dem Bearbeiter B vorlag, gehörte zu derselben Familie wie Brüssel 7882, saec. X/XI und Paris. lat. 17625, saec. X/XI. Nur in dieser Handschriftenklasse steht der Satz: 'quae lucescit in prima sabbati', den auch B hat.

Man kann diesem Uebersetzer nicht böse sein. Er hatte den redlichen Willen, das Machwerk in eine geniessbarere Form zu bringen, und er hat sich seiner Aufgabe mit Verstand entledigt. Da die ältesten Handschriften seiner Arbeit aus dem Anfange des 12. Jahrh. sind, so mag er um diese Zeit gelebt haben.

Unabhängig von dieser Arbeit hat etwa um dieselbe Zeit ein Anderer die V. Genovefae stilistisch überarbeitet, aber sehr gekürzt. Seine Vorlage war eine Handschrift der Vita A, die derselben Familie angehörte, wie die von B benutzte. In dieser Form ist die V. Genovefae in die grossen bayerischen und österreichischen Heiligenleben-Sammlungen übergegangen. Diese Uebersetzung (C) verdient gar keine Be-

achtung. Sie ist gedruckt in den AA. SS. Jan. I, p. 143 bis 147.

Gefährlicher war der älteste Ueberarbeiter der V. Genovefae¹ (D). Sein Ziel war weniger eine Verbesserung der älteren Vita in sprachlicher als in historischer Hinsicht, und da hat er, was er in der Quelle vermisste, durch Combinationen zu ermitteln versucht. Er gesteht zwar, über das Geburtsjahr der Heiligen keine sicheren Nachrichten zu haben, folgert aber aus den Geschichtsbüchern der Alten ('ex hystoriis veterum'), dass sie zu den Zeiten der Kaiser Honorius und Theodosius II. geboren sei. Da letzterer 402 Kaiser des Orients wurde, Honorius aber schon 423 starb, so ist die Geburtszeit im Sinne der Quelle richtig bestimmt. Bei ihren Eltern blieb Genovefa bis Kaiser Valentinian (425—455), als die Franken ihre Dynastie in Gallien errichteten und dem Lande den Namen gaben. Den Bischof Vilicus, welcher die Heilige weihte, macht der Ueberarbeiter kurzer Hand zum Bischof von Chartres. Er wiederholt später noch einmal dieselbe Geschichte; hier wird aber in der Ausgabe der Bischof Iulicus genannt und kein Sitz angegeben. Die Reisen des Germanus nach Britannien hat er aus Beda weiter ausgeführt, auch mit diesem dem Germanus auf der zweiten Reise den Bischof Severus von Trier als Begleiter gegeben. Die Geschichte von dem ersten Bischöfe von Paris hat in dieser Recension durch die bekannte Verschmelzung desselben mit Dionysius dem Areopagiten eine namhafte Erweiterung erfahren; natürlich durften beim Dionysius auch seine Genossen Rusticus und Eleutherius nicht fehlen. Die Entschuldigung des ersten Autors, dass er über Tod und Begräbnis der Heiligen der Kürze halber lieber schweigen wolle, hat dem Ueberarbeiter gar nicht gefallen. Er kritisiert diese Unterlassungssünde durch Einschlebung der Worte 'ignavia nimium et inertia ductus', lässt aber den ganzen Satz in der ersten Person, so dass also der Biograph sich jetzt selbst einen Faulpelz schilt. Die Lage der Begräbniskirche bestimmt D näher: 'in basilica in monte sita iuxta nova moenia Parisii nomine Lucoticius'. In Lucoticius wurde auch die dem Panthéon (St. Geneviève) benachbarte Kirche St. Germain-des-Prés gegründet nach einem unechten Diplom Childeberts.² Endlich hat D die Erzählung von der Erbauung der Peterskirche durch Chlodovech und seine Gemahlin unter Benutzung des Lib. hist. Fr. weiter ausgeführt.

Während die übrigen Ueberarbeiter das Bestreben zeigen, das inhaltslose und unsachliche Redewerk zu kürzen, vermehrt

1) Diese Vita ist gedruckt bei Kohler S. 49—72.
Dipl. I, p. 7: 'in loco qui appellatur Locotitie'.

2) Cf. Pertz,

es D eher noch, indem er alles anbringt, was ihm gerade einfällt. Dem ersten Autor hat er das Mittel abgelernt, durch Parallelen mit anderen Heiligen die Vita lang zu machen, und er macht leider recht oft von dieser seiner Geschicklichkeit Gebrauch.

Die benutzte Handschrift A glich denjenigen, welche die beiden andern Uebersetzer hatten. Auch in ihr fand sich der Satz: *'que lucescit in prima sabbati'*.

Entstanden ist aber D nicht in Paris, sondern in Reims. Dies beweist die Einflechtung der Reimser Bischöfe in die V. Genovefae. Die Blüthezeit der Heiligen wird unter den Episcopat des Nicasius, der hier von den Hunnen gemartyrert wird, und des Remigius *'praesulibus sanctis Durocordarum'* gesetzt. Bei Laon wird betont, dass der Stadt Remigius vorstand, also noch kein selbständiges Bisthum daselbst existierte¹, und in seiner Sorge für die Reimser Kirche versteigt sich der Uebersetzer zu der kecken Erfindung, dass dieser Bischof von Reims (*'Remigius Durocordarum antistes'*) zusammen mit andern die von Chlodovech erbaute Peterskirche in Paris geweiht habe. In Reims bestand, wie ich nachzuweisen versucht habe, ein unmittelbares Interesse an dem Leben der h. Genovefa. Es ist daher nicht auffällig, dass man hier den Plan fasste, eine Neubearbeitung des Heiligenlebens zu veranstalten, durch welche die Ansprüche der Reimser Kirche befriedigt wurden.

Die Zeit der Entstehung dieses Produkts wird bestimmt durch die Zusammenwerfung des ersten Bischofs von Paris und des Areopagiten Dionysius. Der Vater dieser Combination ist bekanntlich Hilduin, welcher um 835 das Leben des h. Dionysius schrieb. Ferner hat bereits Narbey² gesehen, dass die Abfassung nach der Zerstörung des Klosters durch die Normannen 857 fallen muss. Der Verf. lässt die Beschreibung des alten Klosterbaues weg und erwähnt die *'nova moenia'* von Paris. Andererseits ist die älteste Handschrift von D, der Codex der Bibliothek St. Geneviève H. 2. L, aus dem Anfange des 10. Jahrh. Flodoards Hist. Rem. eccl., die um 952 verfasst ist, hat der Autor sicher noch nicht gekannt, denn sonst hätte er wissen müssen, dass Nicasius durch die Vandalen den Märtyrertod fand und zwischen ihm und Remigius noch gar viele andere Bischöfe die Reimser Kirche geleitet haben. 871 fand der bekannte Konflikt zwischen dem Erzbischof Hincmar von Reims und seinem Schwestersonne, dem gleichnamigen Bischof von Laon, seinen Abschluss durch die Absetzung des letzteren. Es war im Verlaufe desselben zu einer sehr erregten Auseinandersetzung über die Stellung

1) Vgl. Löning, Das Kirchenrecht der Merovinger, S. 105. 2) S. 12.

des Bisthums Laon zur Metropolitankirche gekommen. Hincmar hatte mit Entschiedenheit darauf hingewiesen, dass das Municipium Laon seit seiner Gründung niemals zu den Civitates der Reimser Provinz gehört habe, bis vom Bischof Remigius ein Bischof daselbst ordiniert und dem Municipium ein Theil der Reimser Parrochie als Comitatus zugewiesen worden sei: 'sed semper fuit Remensis provinciae municipium sicut hodieque'. In Rücksicht auf diesen Streit, der damals die Gemüther tief bewegte, scheint mir der Bearbeiter D hinter den Worten 'In Laudunense urbe' die Bemerkung 'ubi presul Remigius sanctitate plenus preerat'² eingeschaltet zu haben.

Auf die V. Genovefae folgen in der oben angeführten ältesten Handschrift von D u. a. die folgenden Verse³:

'Virginis angelice cernis, lector, Genovefe
Virtutes; Vitus felix levita piavit,
Nobilitate illic fulgens et honore decanus,
Cernere qui sacram iugiter sublimibus ardet
Atque sibi cunctis Dominum populis venerari.
Virgo, cibo potuque carens, sine vivere vixit.
Os etenim suimet numquam saturaverat alvum;
Spiritus ipse vehens carnem portando regebat,
Pre⁴ miris decorans gemmis, virtutibus actis.
Hinc, peto, christicole, mecum rogitate puellam,
Iudicis ante thronum mundi nostri memor extet.

Amen.'

Aus diesen Versen hat man einen Vitus Felix als Verf. der Recension D herausgelesen. Kohler hält diese Hypothese zwar für unwahrscheinlich, aber Narbey⁵ stellt mit voller Sicherheit den vornehmen Dechanten Vitus Felix als Bearbeiter hin. Da man jedoch im 9. Jahrh. bekanntlich noch keine Doppelnamen kannte, so ist diese Interpretation hinfällig und 'felix' folglich adjectivisch zu fassen. Einen 'felix levita' wird sich aber wohl nicht leicht jemand selbst genannt haben. Das 'illic' der 3. Zeile zeigt vielmehr, dass der Dechant in der zweiten Zeile eine Kirche genannt hatte. Nun existierte in der That in Reims eine Kirche des Märtyrers Vitus, die u. a. der Bischof Somnatius in seinem Testamente bedacht hatte⁶. Ein ungenannter Reimser Dechant von vornehmer Abkunft, der Beziehungen zur Vitus-Kirche hatte, mag mithin der Verf. dieser Uebersetzung gewesen sein.

Die Wunder aber, welche in der Hs. auf die Verse folgen — es ist nur die Einleitung vorhanden, da die letzten Blätter

1) Cf. Flod., Hist. Rem. eccl. III, 22 (SS. XIII, p. 523).

2) Kohler, S. 59.

3) Kohler, S. XXVI.

4) Lies 'Se'. 5) S. 10.

6) Vgl. Flod. Hist. Rem. eccl. II, 6 (SS. XIII, p. 454).

der Hs. verloren sind —, stehen mit D in keiner Verbindung, da sie in Paris geschrieben sind.

Ist nun auch die V. Genovefae mit ihren Nachrichten über die ersten Frankenkönige Childerich und Chlodovech als eine erbärmliche Fälschung erwiesen, die aus den Geschichtsquellen für immer zu streichen ist, so bleibt doch die 'beatissima virgo Genuveifa' nicht weniger denkwürdig. Bisher war sie Romanin und verschwand unter der zahllosen Schaar Heiliger römischen Geblüts. Jetzt ist sie die erste Heilige, welche das Frankenvolk hervorgebracht hat. Ueber ihre Thaten weiss man zwar jetzt nichts; doch, dass sie sich ausgezeichnet hat, beweist ihre vornehme Ruhestätte in der Kirche Chlodovechs und Chlodechildens. Durch die Vita ist allerdings ihr Stern weit höher gestiegen. Sie ist die Patronin von Paris, ja von ganz Frankreich geworden. Die Thaten aber, welche den Anlass hierzu gegeben haben sollen, hat sie nie ausgeführt. Sie sind dem Hirne eines Mönches von St. Geneviève entsprungen, der von der Genovefa gerade so viel und so wenig wusste wie wir.
